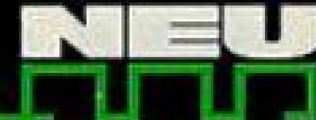
2,00 DM / Band 750
Schweiz Fr 2,00 / Österr. S 16



BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark

Ich bin dein Henker, Sinclair!

Frankreich F 9,00 / Italien L 2000 / Niederlande f 2,60 / Spanien P 175



Ich bin dein Henker, Sinclair!

John Sinclair Nr. 750

Teil 1/2

von Jason Dark

erschienen am 17.11.1992

Titelbild von Franco Accornero

Sinclair Crew

Ich bin dein Henker, Sinclair!

Ich habe in meinem beruflichen Leben vieles erlebt, was auch bei mir Narben hinterlassen hat. Nicht aus jedem Kampf war ich als Sieger hervorgegangen.

Doch der Fall, von dem ich jetzt berichten möchte, war so schlimm, dass er mich an den Rand des Wahnsinns und der Verzweiflung brachte.

Aber lassen Sie mich der Reihe nach erzählen…

Das mörderische Spiel begann – daran erinnere ich mich noch genau – an einem Samstag. Es war eigentlich ein Bilderbuchtag gewesen, wunderbares Wetter, Sonnenschein, ein Himmel, der aussah wie verwaschene Jeans. Ein Tag zum Freuen, zum Wandern, zum Nach-draußen-Fahren, vielleicht sogar bis an den Strand der Südküste.

Auch das war mir natürlich durch den Kopf gegangen, aber ich hatte mich nicht darum gekümmert und die Dinge verdrängt. Ich war einfach im Bett geblieben, und mich hatte nicht einmal das Läuten des Telefons gestört, sodass ich mich erst gegen Mittag aus den Federn wühlte und mich tatsächlich ausgeschlafen und wohl fühlte.

Suko war nicht in seiner Wohnung. Schon am Abend zuvor hatte er mir erzählt, dass er irgendwo joggen und spazieren gehen wollte.

Er musste mal allein sein, um über alles nachdenken zu können. Bei diesem herrlichen Wetter würde er dann wenigstens nicht auf traurige Gedanken kommen.

Sollte er, meinen Segen hatte er, denn ich dachte da anders. Keinen Stress, nicht einmal laufen, nur in den eigenen vier Wänden bleiben und lesen, mal in die Glotze schauen, ansonsten ausspannen und darüber nachdenken, dass in der letzten Zeit einige Fälle verdammt hart gewesen waren und ich durch Jessica Longs Tod eine der größten Enttäuschungen meines Lebens gehabt hatte.

Ich duschte mich in Ruhe, trocknete mich auch sehr langsam ab, zog den leichten Bieranzug an und ein T-Shirt mit Flatterärmeln, dann bereitete ich das Frühstück vor. Ich hatte mir vorgenommen, so richtig zu schlemmen. Dazu gehörten Rührei, Schinken, Wurst, Käse, Konfitüre und noch all die anderen leckeren Dinge, die man eigentlich nicht braucht und nur isst, weil sie eben schmecken. Wie ein marinierter, süßsauer eingelegter Hering, mit dem ich mein Frühstück begann.

Und natürlich Zeitungen. Gleich drei hatte ich mir besorgt. Eine Riesenkanne Kaffee, Saft, so ließ es sich schon aushalten. Ich konnte mir den Genuss ohne Reue leisten, da ich nicht auf meine Figur zu achten brauchte.

Ein Zeitlimit hatte ich mir nicht gesetzt. Aus Erfahrung wusste ich, dass sich ein derartiges Frühstück bis in den Nachmittag hinziehen konnte, denn die drei dicken Gazetten mussten erst einmal durchgeblättert werden. Ich ließ mich von den Gerichten ablenken, schüttelte des Öfteren über die Weltpolitik den Kopf, schmunzelte hin und wieder über allzu menschliche Berichte und den Klatsch und wusste nun, dass es im englischen Königshaus endgültig zur Sache gehen würde und sich einige Paare auch offiziell scheiden ließen. Sollten sie, mir war das sowieso egal. Ich gehöre nicht gerade zu den Menschen, die unbedingt einen König oder eine Queen brauchen. Auch fühlte ich mich nicht wie viele Briten als Insulaner und als Nabel

der Welt, sondern tendierte mehr hin zum Europäer, weil ich der Ansicht war, dass dieser Kontinent zusammenwachsen musste.

Zwischendurch aß ich, und nach etwas mehr als zwei Stunden war ich so satt, dass kein Bissen mehr in meinen Magen gepasst hätte.

Komischerweise überkam mich eine bleierne Müdigkeit. Es konnte auch an dem warmen Wetter liegen. Ich gähnte einige Male, schämte mich überhaupt nicht und räumte die Lebensmittel vom Tisch im Wohnraum. Die Zeitungen lagen verstreut auf dem Boden. Sie bildeten einen zweiten Teppich.

Die Müdigkeit wollte nicht weichen, und diesmal lockte mich die Couch im Wohnzimmer. Sie zog mich an wie ein Magnet das Eisen.

Ich leistete keinen Widerstand und legte mich wieder hin.

Es tat so gut, die Beine auszustrecken. Eigentlich hatte ich nach einem Buch greifen wollen, doch selbst dazu war ich zu faul. Die Augen fielen mir wieder zu, und die Gegenstände in meinem Zimmer verschwammen, als hätte jemand einen Vorhang über sie gedeckt.

Der tiefe Schlaf hüllte mich ein. Ich sackte einfach weg, fing an zu träumen, wusste aber nicht, was es war, wachte zwischendurch einmal auf und fand nicht die Kraft, auf die Beine zu kommen. Wie gefesselt blieb ich liegen.

Es war ein Halbschlaf mit Träumen. Ich sah mich inmitten einer düsteren Landschaft, aus deren Boden etwas hervorkroch, das zunächst wie ein Ungeheuer aussah, später aber einen menschlichen Kopf bekam. Ich erkannte Jessica Longs Gesicht, bevor es sich in eine reptilienartige Fratze verwandelte und regelrecht in einem Flammensturm explodierte.

Ihren Tod hatte ich noch immer nicht verkraftet. Da spielte das Unterbewusstsein einfach nicht mit. Ich träumte weiter, ich befand mich immer in Gefahr, die Düsternis wollte nicht weichen, und so manches Mal stöhnte ich sogar auf.

Bis mich ein Geräusch störte.

Es war zuerst nicht zu identifizieren. Tief und gleichzeitig schrill drang es an meine Ohren. Es biss sich in meinem Gehirn fest und verursachte Schmerzen. Ich schüttelte in meinem halbwachen Zustand den Kopf und wusste zugleich, dass ich etwas unternehmen musste, um dieses verdammte Geräusch abzustellen. Ich konnte es nicht.

Schließlich richtete ich mich mit einer zeitlupenartigen, müden Bewegung auf und schaute in die Runde. Das Geräusch malträtierte mich. Erst jetzt wurde mir bewusst, dass mich jemand anrief.

Ich zischte einen Fluch. Das Telefon stand zu weit von mir entfernt, als dass ich es von der Couch aus hätte greifen können. Ich musste aufstehen, was ich auch tat, um dann wie ein Betrunkener zum Apparat zu gehen.

Ich wusste nicht, wie oft dieses verdammte Ding geläutet hatte.

Als ich den Hörer hochnahm, lag er schwer wie ein Stück Blei in meiner rechten Hand.

»Ja…?«

Was da aus meinem Mund gedrungen war, konnte man im besten Fall als Krächzen bezeichnen. Prompt hörte ich das Lachen einer Frauenstimme und dann die Bemerkung: »Du bist ja doch da.«

»Nein, eigentlich nicht«, murmelte ich und fuhr durch das Haar in meinem Nacken.

»Hast du geschlafen, John?«

Ich lehnte mich zurück. Erst jetzt kam mir zu Bewusstsein, dass es Jane Collins war, die mich angerufen hatte. Ich war allerdings zu faul, darüber nachzudenken, was sie von mir wollte. Wahrscheinlich einen schönen Abend verbringen oder Ähnliches, aber das konnte sie mir selbst sagen.

»He, was ist los?«

»Ich bin noch da.«

»Bist du krank?«

Ich verzog den Mund und schaute in die Runde. Allmählich klärte sich mein Blick. Mein Innerstes stieg zudem aus der bedrückenden Tiefe wieder nach oben, sodass ich in der Lage war, ihr eine bewusste Antwort zu geben. »Nicht dass ich wüsste, Jane…«

»Aber dir geht es schlecht.«

»Auch nicht.«

»Dann können wir ja kommen.«

»Aha.«

»Was heißt aha?«

»Nur so.«

Sie stöhnte auf. »Bist du bereit, uns zu empfangen, großer Geisterjäger?«

Allmählich wurde es ernst, und ich stellte mich auch wieder auf sie ein. »Moment, du hast in der Mehrzahl gesprochen. Wen willst du noch mitbringen?«

»Lady Sarah.«

»Klar, ihr könnt kommen. Nur habe ich nicht viel im Haus. Wenn wir essen wollen, dann…«

»Davon ist keine Rede.«

Ich stöhnte auf. »Jane, du bist überhaupt nicht locker. Deine Stimme hört sich an wie die eines Geschäftspartners. Hast du irgendwelche Probleme?«

»Ich nicht.« Sie hatte die Antwort mit einem seltsamen Unterton in der Stimme gegeben.

»Könnte das heißen, dass ich dann welche bekomme?«

»Möglich.«

»Auch das noch. Und ich dachte schon, es wäre ein privater Anruf.«

»Sagen wir halb und halb.«

Ich streckte meine Beine aus und zog sie wieder an. Das Gleiche wiederholte ich einige Male, um den Kreislauf allmählich wieder in Gang zu bringen. »Wann kann ich denn mit euch rechnen?«

»Wann du willst.«

»Gut, dann lasst euch noch eine Stunde Zeit. Ich brauche eine gewisse Regeneration.«

Sie lachte, und sie lachte mich aus. »Kann es sein, dass ich mit einem alten Mann spreche?«

»So alt bin ich noch nicht.«

»Immerhin hörst du dich so an.«

»Ich hatte mir nur einen faulen Tag gemacht.«

»Okay, dann geben wir dir noch eine Frist. Sagen wir mal so: In zwei Stunden sind wir bei dir.«

»Abgemacht.«

Tja, das also war Jane Collins gewesen. Ich legte den Hörer wieder auf den Apparat und schüttelte den Kopf. Komisch, mir sollte es anscheinend nicht vergönnt sein, mal einen ganzen Tag auszuspannen.

Stattdessen stand wieder Ärger ins Haus. Dafür hatte ich zwar keinen Beweis, doch auf mein Gefühl konnte ich mich schon verlassen.

Ich saß auf dem Rand der Couch, stemmte die Füße auf den weichen Teppich und schaute nach vorn. Ich wusste, was ich tun musste, aber ich kriegte einfach nicht die Kurve. Auch das Gespräch mit Jane hatte mich nicht hellwach machen können.

Vor mir breitete sich das Chaos in Form von Zeitungen aus, die auseinander geflattert waren. Der Tisch war auch nicht leer geräumt, und vor dieser Arbeit hätte ich mich am liebsten gedrückt.

Dass ich es nicht tat, lag allein daran, dass ich mir nicht die Kommentare der beiden Frauen über meine Unordnung anhören wollte.

Irgendwie steht man auch als Junggeselle unter dem Pantoffel.

Ich sammelte die Zeitungen ein, legte sie zusammen und deponierte sie dann dorthin, wo ich in einem Unterschränk in der Küche auch das andere Altpapier sammelte. Irgendwann in den nächsten Wochen würde es abgeholt werden.

Auch den Tisch befreite ich von seinen Resten und stellte mich noch einmal kurz unter die Dusche. Jetzt verflog das taube Gefühl.

Abgetrocknet und erfrischt betrat ich den Wohnraum, öffnete das Fenster und lüftete erst einmal durch.

Die Luft war tatsächlich mild. Im Vergleich zum Vormittag hatte sie sich noch mehr erwärmt. Sie wehte wunderbar sanft und seicht in mein Wohnzimmer, als wollte sie mich mit ihren warmen Flügeln wach streicheln. Selbst der Verkehrslärm drang nicht mehr so hart zu mir hoch. Der Stadtteil Soho, an dessen Rand ich wohnte, schien einen

Gang zurückgeschaltet zu haben.

Nach Wolken hielt ich vergeblich Ausschau. Wenn sich überhaupt etwas am Blau des Himmels abzeichnete, waren es einige weiße Striche, die aussahen, als wären sie gemalt worden.

Ein wunderschöner Tag. Ich hatte mir vorgenommen, ihn zu genießen.

Das konnte ich nicht mehr. Janes Anruf hatte für die Veränderung gesorgt. Ich hatte schon jetzt das Gefühl, als würde sich mir etwas Schreckliches nähern.

Trotz des warmen Frühlingswetters fror ich…

***

Jane Collins und Lady Sara Goldwyn trafen pünktlich ein, soweit ich das beurteilen konnte. Als ich ihnen die Tür öffnete und Jane als Erste über die Schwelle trat, fing sie an zu lachen und wies mit dem Finger auf mein Gesicht.

»Habe ich etwas an mir?«

»Kann man wohl sagen, John. Du siehst irgendwie zerknittert aus.«

»Das macht das Alter.«

»Ja, ja, schon gut.« Sie streichelte meine Wange und behandelte mich wie einen Kranken. »Wenn ich Zeit finde, dann werde ich dich gern bedauern.«

»Tu das.«

Lady Sarah drückte sich an mich, als hätte sie mich monatelang nicht gesehen. »Geht es dir auch wirklich gut, mein Junge?«, fragte sie sicherheitshalber.

»Blendend.«

»Okay.«

Ich half ihr aus dem leichten Sommermantel. Darunter trug sie ein Laura-Ashley-Kleid, das ein Blumenmuster zeigte. Lady Sarah schwärmte für diese Mode, sie passte auch irgendwie zu ihr, ebenso wie die zahlreichen Ketten, die ihr um den Hals baumelten.

Ich bekam mit, dass Jane ein schmales Paket mit in den Wohnraum nahm, das zwar eingepackt war, aber trotzdem so aussah, als wäre es zuvor ausgepackt worden.

»Kaffee habe ich aufgesetzt. Wenn ihr Tee wollt, dann…«

»Nein, Kaffee reicht aus«, sagte Jane. Sie stand im Wohnraum und stellte das Paket ab. Mit schnellen Schritten verschwand sie in der Küche, wo ich wenig später das Geschirr klappern hörte.

Sarah Goldwyn hatte sich in einen Sessel gesetzt. »Und dir geht es wirklich gut?«

»Ja.« Ich breitete die Arme aus. »Man kann sagen, dass ich mich sogar super fühle.«

»Jane sprach anders…«

»Unsinn. Sie hat mich aus einem Tiefschlaf geholt. Ich wollte mal einen faulen Tag machen. Nach dem Frühstück fühlte ich mich wie erschlagen. Da habe ich mich noch einmal hingelegt. Viele Menschen leiden unter der Frühjahrsmüdigkeit. Warum sollte sie ausgerechnet mich verschonen? Das hat nicht einmal etwas mit dem Alter zu tun. Auch junge Menschen sind davon betroffen.«

»Du brauchst dich nicht zu entschuldigen, John.«

»Tue ich auch nicht.«

Jane kam aus der Küche. Sie hatte das Geschirr auf einem Tablett zusammengestellt. »Hast du eigentlich aufgeräumt, bevor wir eintrafen?«

»Und wie.«

»Man sieht es.«

»Ich weiß ja, was ich meinen Gästen schuldig bin.«

Sie stand gebückt am Tisch und schaute mich über die Platte hinweg mit einem Blick an, der mir sagte, dass sie mich für einen großen Lügner hielt. Ich wies auf Gebäck hin, das ich noch anbieten konnte, und musste mir von Jane die Frage gefallen lassen, wie alt es denn wäre.

»Jünger als du.«

»Danke.«

Ich schaute Sarah an. »Was ist die Kleine heute bissig. Hat sie was? Gönnt sie mir den Samstag nicht?«

»Keine Ahnung.«

»Sag es, Jane.«

Sie stand am Tisch und grinste. Das Haar lag etwas unordentlich auf ihrem Kopf. Sie trug einen Pullover, auf dessen Vorderseite ein schwarzer Teddy abgebildet war. Seine Augen bestanden aus hellen Perlen, ansonsten war das Kleidungsstück weiß. Dafür schimmerte die Jeans in einem kräftigen Rot.

»Ich gönne dir alles, John.«

»Wie schön.«

Jane setzte sich. Ich schaute sie dabei an und stellte fest, dass mir ihr Lächeln überhaupt nicht gefiel. Es war nicht hintergründig oder gemein, nein, eher aufgesetzt, als wäre sie krampfhaft bemüht, etwas vor mir verborgen zu halten.

Auch über Lady Sarah wunderte ich mich. Sie war sehr still, was eigentlich nicht zu ihr passte. Normalerweise hätte sie mich mit Fragen bombardiert, weil sie immer neugierig war, was meine Erlebnisse anging. An diesem späten Nachmittag hielt sie sich jedoch zurück.

Nach den ersten Schlucken griff ich zu meinen Zigaretten und zündete mir das zweite Stäbchen des Tages an, beobachtet von den misstrauischen Blicken der beiden Damen, die damit überhaupt nicht

einverstanden waren. Lady Sarah räusperte sich sogar.

»Ja, ich weiß, ich bin ein schwacher Mensch. Aber was will man machen, ich habe es schon reduziert.«

»Aber gleich musst du stark sein«, sagte Jane.

»Wieso?«

»Weil wir dir etwas mitgebracht haben.« Sie stand auf und holte das schmale Paket. Der Tisch bot genügend Platz, um es darauf zu legen, ohne dass wir das Geschirr wegräumen mussten. Jane drehte es so, dass ich den Namen des Empfängers lesen konnte.

Ich schaute einmal hin, schüttelte den Kopf, blickte ein zweites Mal auf die mit einem schwarzen Stift geschriebene Anschrift und holte durch die Nase Luft.

»Das ist ja für mich bestimmt.«

»Genau.«

»Und wieso habt ihr es bekommen?«

Jane strich über das braune Packpapier. »Das wollen wir dir erzählen und dich gleichzeitig um Entschuldigung bitten, dass wir es schon geöffnet haben.«

»Ist ja nicht zu übersehen«, stichelte ich, obwohl es mir egal war.

Vor meinen Freunden hatte ich keine Geheimnisse.

»Man hat es uns übergeben!« Lady Sarah stand Jane bei.

»Warum denn?«

»Keine Ahnung.«

»Wer tat es?«

»Es war ein Bote.«

»Von der Post oder…«

»Nein, nein, privat.« Sarah trank Kaffee. »Wir haben natürlich erst überlegt, ob wir es öffnen sollten oder es dir überlassen. Dann erinnerten wir uns an die Worte des Überbringers, der von einer Überraschung gesprochen hatte, und dass alles sehr wichtig wäre…«

»War es denn eine Überraschung?«

Sarah gab mir keine Antwort, sondern schaute Jane Collins an.

»War es eine?«

»Doch.«

»Dann darf ich es jetzt auspacken?«

Jane nickte mir über den Tisch hinweg zu. »Deshalb sind wir zu dir gekommen, John.«

Ich runzelte die Stirn, weil mir der Klang ihrer Stimme überhaupt nicht gefiel. Da war irgendetwas nicht so glatt gegangen, es mochte auch mit dem Inhalt zusammenhängen.

Das Geschirr schob ich zur Seite, um so den entsprechenden Platz zu schaffen. Bevor ich das Papier entfernte, legte ich noch meine flache Hand auf die Mitte. »Eine Frage mal vorweg: Da ihr es schon ge öffnet habt, könnt ihr mir auch sagen, was sich unter dem Papier befindet.«

»Keine Bombe«, sagte die Horror-Oma.
»Davon gehe ich aus.«
»Ein…«
»Nein, Jane!« Lady Sarah fiel der Detektivin ins Wort. »Lass John selbst nachschauen.«
Sie machten es spannend, und ich spielte das Spiel mit. Das Papier war wieder zusammengeklebt worden. Ich zerrte die blassen Streifen ab, brauchte dann mehr Platz, was auch Jane auffiel. Sie beeilte sich damit, den Tisch abzuräumen. Schließlich lag der Gegenstand vor mir.
Noch konnte ich ihn nicht erkennen, wusste aber schon jetzt, dass es ein Bild war. Ich schaute auf die Rückseite, wo die Leinwand in einen Rahmen gespannt war und von zwei diagonal verlaufenden Metallbändern gehalten wurde.
Das Bild war sogar ziemlich groß und hoch. Ich legte den Kopf schief, schaute den Rahmen von der Seite her an und sah, dass er schwarz lackiert war.
»Dreh es um – bitte!«
Janes Stimme hatte leicht gezittert, was mich ein wenig beunruhigte. Ich fasste den Rahmen an zwei Seiten an, hob das Bild hoch und kippte es. Dann lag die Vorderseite vor mir.
Schlagartig wurde ich blass!

***

Um es vorwegzunehmen, es war ein tolles Bild, ein Kunstwerk der großen Klasse, von dem eigentlich jeder Betrachter beeindruckt sein musste. Ich war es auch. Nur auf eine andere Art und Weise, weil ich sofort spürte, dass mir durch das Gemälde eine Botschaft vermittelt werden sollte, die mich verdammt hart traf.
Natürlich passte es zu dem Leben, das ich führte. Schon beim ersten Hinschauen beeindruckte es durch seine Düsternis und auch durch seinen Schrecken.
Düsternis bedeutete dunkle Farben, und die hatte der Künstler hier verwendet.
Das begann beim Himmel, den er in einem wolkigen, tintigen Dunkelblau gemalt hatte. Am Himmel stand der Mond wie ein kreisrundes, blasses Auge, so rund, dass er schon beinahe unnatürlich aussah. Sein Licht streute er als fahlen Silberglanz auf ein gewaltiges Gemäuer im Hintergrund, das auf mich den Eindruck einer Kathedrale machte, beim genaueren Hinsehen aber mehr einem finsteren Schloss aus den Karpaten ähnelte oder einer perfekt gestylten Filmkulisse.
Vom Schloss war nicht alles zu sehen, denn ein Großteil seiner vorderen Front wurde von einer Gestalt verdeckt, die nicht zu übersehen war, obwohl sie im unteren Drittel von dünnen Nebelstreifen umflort wurde.

Die Gestalt interessierte mich. Natürlich war auch sie düster gezeichnet. Obwohl ich keinen Beweis dafür sah, hatte ich sofort den Eindruck, dass es sich bei ihr nur um einen Vampir handeln konnte.

Mir schoss der Name Will Mallmann durch den Kopf, obwohl er keinerlei Ähnlichkeit mit dieser Gestalt aufwies, die allerdings eine bedrückende Düsternis und natürlich auch eine Atmosphäre der Gewalt ausströmte, obgleich sie eine etwas abwehrende Haltung eingenommen hatte. Durch die Bewegung bildete der Mantel ein hochkant stehendes Viereck, das seinen Körper voll und ganz verdeckte.

Dafür lag das Gesicht frei! Ein Gesicht, das man nicht vergaß, zu dem man auch zwei- oder dreimal hinschaute, wie ich es tat.

Ich bat Jane Collins, mir eine Lupe zu holen. Sie stand schweigend auf und kramte in einer schmalen Schublade herum. Ebenso schweigend kehrte sie wieder zurück. Mit leicht zitternden Fingern drückte sie mir die Lupe in die Hand. Ich nahm sie mit einem dankbaren Nicken entgegen.

Schon jetzt war ich innerlich aufgewühlt, fühlte mich sogar von Lady Sarah gestört, deren Ketten klimperten, als sich die Horror-Oma neben mir bewegte.

Ich hielt die Lupe vor mein rechtes Auge und beugte mich langsam vor, dabei nur auf das Gesicht konzentriert.

Es gibt Frauen, für die manche Männer schön sind. Möglicherweise zählte diese Gestalt zu den schönen Männern, ich wollte das nicht unterstreichen, aber ich ging einfach davon aus, als ich die Linien in dem klar geschnittenen Gesicht sah, die blasse Haut, die sich scharf über den Knochen spannte, eine hohe Stirn bedeckte und dabei aussah wie ein bläulichgrauer Schatten.

Hinzu kamen die dunklen Augen, die ein Versprechen gaben, das zugleich reizvoll und gefährlich war. Die Lippen konnte ich nicht genau erkennen, sie versteckten sich im Schatten des Mantels.

Während ich die Gestalt betrachtete, suchte ich nach einem passenden Vergleich, denn ich hatte den Eindruck, dass der Mann jemandem ähnlich sah. Einem Mann, den ich von der Leinwand her kannte. Ich runzelte die Stirn, es lag mir auf der Zunge, doch plötzlich riss der Faden.

»Ja«, flüsterte ich, »das ist es!«

»Was ist es?«, fragte Jane.

»Er sieht aus wie der junge Alain Delon.«

Janes Nicken bestätigte mich.

»Ein eiskalter Engel«, sprach ich leise weiter. »Ein todbringender Engel.«

»Das denke ich auch.«

Ich ließ meine Blicke an der gemalten Gestalt empor gleiten und

betrachtete die pechschwarzen Haare, die sehr dicht waren und scheitellos den Kopf bedeckten.

Wer war diese Person? Ich ließ das Bild sinken und stellte den beiden Frauen die Frage. Leider erntete ich nur Schulterzucken. Keine konnte mir eine Antwort geben.

»Dabei hat man mir das Bild geschickt«, murmelte ich. »Verdammt, es ist ein Kunstwerk, das will ich gern zugeben, aber ein sehr unheimliches. Es kommt mir vor wie eine Bedrohung.« Ich schaute Jane an. »Lag denn kein Schreiben dabei?«

Sie schüttelte den Kopf. »Das war auch nicht nötig.«

Mir fiel der seltsame Unterton in ihrer Stimme auf und ich wollte wissen, wieso es nicht nötig gewesen war.

»Das will ich dir sagen, John.« Sie legte ihre Finger gegen meine rechte Hand, die ebenso wie die linke den Rahmen des Bildes umfasst hielt. Der leichte Druck von Janes Seite her sorgte dafür, dass ich das Bild nach rechts kippte.

»Was machst du?«

»Halt es so fest, John. Nein, leg es noch etwas schiefer und sieh zu, dass das Licht voll darauf fällt. Uns ist es ja auch nur durch einen großen Zufall aufgefallen.«

»Was fiel euch auf?«

»Bitte, John.«

Ich hob die Schultern und tat ihr den Gefallen. Allerdings stand ich auf, denn an einer anderen Stelle im Raum war der Lichteinfall besser. In diesem Fall sogar optimal.

Ich entdeckte eine Schrift. Sie war im unteren Teil des Bildes im Nebel verborgen und hatte fast dieselbe graue Farbe wie er. Zuerst flimmerten die einzelnen Buchstaben vor meinen Augen. Ich konnte aber ein S, ein N und auch mehrer Is lesen. Worte, ein Satz.

»Nun?«

Ich konzentrierte mich auf den Satz und nicht auf die Frage der Horror-Oma. Dann wusste ich es. Ich wurde blass und fing an zu zittern.

»Was hast du gelesen, John?«, fragte Lady Sarah.

Ich drehte mich herum, damit ich sie anschauen konnte. »Nur einen Satz habe ich gelesen. Ich hole dich, Sinclair…«

***

Lady Sarah nickte.

Ich stand in meinem Wohnzimmer, beobachtet von zwei Augenpaaren, und ich wusste nicht, was ich tun sollte. Natürlich ging mir diese eine Botschaft nicht aus dem Sinn. Sie war so verflixt persönlich gemeint, sie war an mich allein gerichtet, denn ich war in ihr auch mit meinem Namen angesprochen.

Ich hole dich, Sinclair!
Zum Teufel noch mal, wer wollte mich da holen? Es gab nur eine Antwort auf die Frage. Nämlich die Person, die vor dem düsteren Gemäuer stand und von der ich annahm, dass sie ein Vampir war.
Sie wollte mich holen!
Meine Schritte schleiften über den Teppich, als ich wieder an meinen Platz ging, mich setzte und das Bild behutsam auf den Tisch legte. Ich starrte darauf, war froh, dass ich von den beiden Frauen nicht angesprochen wurde.
Wer war dieser Mann?
Ich grübelte, dachte nach, zermarterte mir das Gehirn, doch ich kam einfach nicht darauf, ob und wo ich diesen Mann, der dem eiskalten Engel glich, schon einmal gesehen hatte. Ich wusste auch nicht, welchen Grund er haben konnte, mich zu holen, was im Endeffekt dem Tod gleichkam. Das stand für mich fest.
Jane hielt das Schweigen nicht mehr länger aus. »Hast du keine Idee, John?«
»Keine.«
»Nie gesehen?«
»Nein.«
»Warum will er dich dann holen?«, fragte Sarah. Sie vermied den Begriff töten.
»Keine Ahnung, Sarah. Ich weiß es wirklich nicht. Sofern ich mich erinnern kann, bin ich ihm noch nie begegnet. Es gibt nichts zwischen uns, das uns zu Feinden gemacht hätte. Da muss ich euch leider enttäuschen.«
»Das ist natürlich schlecht«, murmelte Jane. »Als einen Scherz fasse ich es nicht auf.«
»Darauf kannst du wetten.« Ich wechselte das Thema. »Also, ich könnte auf den Schreck einen Schluck vertragen. Ihr auch?«
Sie nickten. Jane wollte aber nur einen kleinen. Ich entschied mich für Kognak. Die Flasche zeigte bereits einen leichten Staubfilm, so alt war sie geworden. Ich verteilte das französische Erzeugnis in drei Schwenker und schaute dabei durch das Fenster, wo sich das Wetter noch immer nicht verändert hatte. Nur ich sah es mit anderen Augen an. Der Himmel kam mir längst nicht mehr so blau vor. In ihn hinein hatten sich die Schatten wie lange Finger gebohrt, aber das war wohl nur eine Einbildung.
Nachdenklich ging ich zum Tisch zurück, verteilte die Gläser, bevor ich mich setzte.
Wir tranken. Auch der Kognak schaffte es nicht, die Ratlosigkeit zu vertreiben. Keiner von uns bekam den berühmten Kick, dem die Lösung folgte. Wir verfielen in brütendes Schweigen.
»Was war denn mit dem Überbringer?«, fragte ich schließlich.

Jane winkte ab. »Nichts, den kannst du vergessen. Es war ein junger Mann, der bestimmt mit der Sache nichts zu tun hatte. Glaub es mir.«

»Okay.« Ich nahm mir das Papier vor, drehte es herum und suchte nach einem Poststempel. Auch da war nichts zu finden. Man konnte es als jungfräulich bezeichnen.

»Nun?«

Ich schüttelte den Kopf. »Nichts, Jane, überhaupt nichts. Ich kenne keinen Menschen, der so aussieht.«

»Falls es ein Mensch ist.«

»An was denkst du?«

Sie lächelte etwas hölzern und antwortete mit einer Gegenfrage.

»Denken wir da nicht beide an das Gleiche? An einen Vampir, der sich nur nicht so offen gezeigt hat?«

Dem stimmte ich zu.

Lady Sarah räusperte sich. »Jane und ich haben natürlich über das Bild diskutiert. Auch jetzt bin ich noch der Ansicht, dass wir von falschen Voraussetzungen ausgehen, John.«

»Inwiefern?«

»Weil wir uns nicht auf die Person konzentrieren sollten, sondern mehr auf den Hintergrund. Ich denke dabei an die Burg.« Sie setzte ihre Brille auf, die an einem Band um den Hals hing und zwischen den Ketten wie ein Fremdkörper wirkte. »Dieses Gebäude ist nicht nur prägnant, sondern auch außergewöhnlich. John, das müsste zu finden sein, wenn man sich die entsprechende Mühe gibt.«

Ich nickte, was nicht überzeugend aussah, denn auf meiner Stirn lag ein Faltenmuster. »Vielleicht«, murmelte ich. »Vielleicht aber auch nicht. Ich jedenfalls bin da überfragt.«

»Es gibt aber Experten.«

»Da magst du Recht haben. Allerdings möchte ich dich auch fragen, wie viele Schlösser und Burgen es in England, Schottland oder auch Irland gibt. Wahrscheinlich kannst du mir darauf keine Antwort geben.«

Sie gab mir auch keine, das übernahm Jane, nachdem sie ihre Beine ausgestreckt hatte. »Warum nur Großbritannien, John? Denkst du nicht weiter?«

Ich begriff. »Europa?«

»Ja.«

»Wie kommst du darauf?«

Jane beugte sich vor und holte das Bild näher an sich heran. »Ich kann mich täuschen, das einmal vorweg gesagt, aber ich habe einfach das Gefühl, dass dieses Schloss oder diese Burg nicht hier in England steht. Wenn ich mir die Bauweise anschaue, so könnte es nach Frankreich passen. Es ist zwar wuchtig, zeigt aber trotzdem eine gewisse Verspieltheit, die zu vielen unserer Schlösser und Burgen

nicht passt, wenn ich da an die romanische Bauweise denke. Das hier ist gotisch und…«
»Davon haben wir auch genügend Schlösser.«
»Klar. Trotzdem glaube ich nicht, dass wir es in England finden.«
Sie hob die Schultern. »Möglicherweise habe ich mich auch vom Aussehen des Mannes täuschen lassen. Vielleicht gab es mir die Intuition, wer kann das wissen.«
»Jnwiefern?«
»Mir kommt dieser Mann romanisch vor. Ja, er ist ein romanischer Typ. Man findet sie in Frankreich, natürlich dort mehr im Süden, aber auch in Italien…«
»Du hast den Balkan vergessen.«
»Meinst du Rumänien?«
»Zum Beispiel.«
»Könnte hinkommen«, sagte auch Sarah Goldwyn und bewegte dabei ihre Augenbrauen. »Aber das bringt uns einfach nicht weiter, so Leid es mir tut.«
»Was bringt uns denn deiner Meinung nach weiter?«, wollte ich wissen.
»Arbeit. Genug Arbeit für das ganze Wochenende. Arbeit mindestens zu dritt, aber auch zu viert, und wenn wir die Conollys hinzunehmen, sind wir sechs Personen. Es gibt Bücher über Burgen und Schlösser. Wir könnten sie Seite für Seite durchgehen und uns die Abbildungen anschauen. Das ist mein Vorschlag.«
Ich räusperte mich. »Aber ist dies auch der Sinn der Sache?«, hinterfragte ich.
»Wie meinst du das?«
»Hat das dieser unbekannte Absender wohl gewollt?«
Sarah nahm ihre Brille ab. »Woher willst du überhaupt wissen, was er gewollt hat?«
»Das habe ich gelesen.«
»Du denkst an die Warnung.«
»Ja.«
Jane Collins murmelte vor sich hin. »Ich habe mich auch schon gefragt, ob sich nicht jemand einen Spaß erlauben wollte. Einen miesen, schlechten Scherz. Es wäre sogar die beste Lösung für alle Probleme, finde ich.«
»Nicht bei mir, Jane. Das hat nichts mit Einbildung zu tun. Ich bin davon überzeugt, dass dieses Bild sehr ernst gemeint ist. Es soll mich auf eine bestimmte Spur locken.«
»Die dich dann ins Grab bringt.«
»Nehme ich an, wenn es nach dem unbekannten Absender geht. Ich halte ihn übrigens nach wie vor für einen Vampir, der möglicherweise auch mit Mallmann in Verbindung steht. Aber das sind leider alles

Spekulationen.«
»Wenn Mallmann dahinter stecken würde, sehe ich tatsächlich ein Motiv«, sagte Lady Sarah.
»Richtig.«
Jane war nicht der Meinung. »Mallmann würde doch selbst kommen, John. Oder glaubst du, dass er so feige ist?«
»Eigentlich nicht.«
»Eben.«
Dann meldete sich das Telefon. Das Geräusch zerriss unser Gespräch. Für wenige Sekunden saßen wir unbeweglich auf den Stühlen, wahrscheinlich zu dritt von demselben Gedanken beseelt. Da es meine Wohnung war, stand ich auf und ging die wenigen Schritte.
Ich nahm den Hörer und ließ mich dabei auf eine Sessellehne sinken.
Obwohl der andere Teilnehmer noch kein einziges Wort gesprochen hatte, wusste ich schon jetzt, dass es der geheimnisvolle Absender des Bildes war, der mich angerufen hatte…

***

Ich sagte kein Wort, hörte gepresst klingendes Atmen, untermalt von irgendwelchen atmosphärischen oder bewusst eingestreuten Störungen und dann die lauernde Frage: »Hast du das Bild bekommen, Sinclair? Hast du mein Geschenk?«
Die Stimme erzeugte bei mir einen kalten Schauer auf dem Rücken. »Eine Frage mal, Mister. Wer sind Sie?«
»Dein Henker, Sinclair.«
»Ach ja?«
Er lachte. Es hörte sich an, als würde er mit einem Stück Holz über Sandpapier scheuern. »Diese Reaktion habe ich erwartet. Sie klingt so verdammt arrogant und überlegen. Aber hüte dich, Sinclair. Ich bin besser als du.«
»Jetzt sind Sie arrogant.«
»Nein, es ist eine Tatsache.«
»Wunderbar, Mr. Unbekannt. Ich darf Ihnen ein Kompliment machen. Ihr Bild ist gut gelungen.«
»Danke, das wusste ich.«
»Und wie geht es weiter? Werden Sie jetzt selbst kommen, um Ihren Traum in die Tat umzusetzen?«
»Sinclair, es wird kein Traum bleiben, das verspreche ich dir. Für dich wird es zum Albtraum. Ich bin gespannt, ob du dich dem Duell stellen willst.«
»Im Prinzip schon…« Ich ließ den Satz so ausklingen, dass er reagieren musste, was er auch tat.
»Und weshalb nicht voll?«
»Weil ich nicht weiß, wo ich Sie finden kann und wo dieses Duell

deshalb stattfinden soll. Wenn Sie zu mir kommen wollen, erwarte ich Sie. Auf der anderen Seite…«

»Kannst du auch zu mir kommen.«

»Was hätte ich davon? Ich habe es nicht eilig. Ich habe mir das Bild nicht geschickt.«

»Was du davon hättest? Einiges. Es ist doch deine Arbeit, dein Job. Du bist derjenige, der sich dem Kampf gegen die Mächte der Finsternis verschrieben hat. Du willst doch immer dort eingreifen, wo sie wie eine Schere in das normale Menschenleben hineinschneiden. Es stände dir deshalb gut zu Gesicht, wenn du nicht kneifen würdest.«

»Dieses Bild ist wirklich kein Grund.«

»Also willst du kneifen?«

»Das habe ich nicht gesagt.«

Der Unbekannte lachte. »Es ist erst der Anfang, Sinclair, der verfluchte Anfang für dich. Ich habe mir noch andere Dinge ausgedacht. Du wirst gezwungen werden, zu mir zu kommen, denn dazu siehst du dich einfach verpflichtet.«

»Schön und gut. Falls ich es mir überlege, hätte ich gern gewusst, wohin ich zu kommen habe.«

Er zögerte zunächst. »Ich würde sagen, wir treffen uns in Germany. Du verstehst?«

»Ich bin nicht taub. Das Land kenne ich ein wenig. Ich war oft genug da und weiß deshalb auch, wie groß es ist. Zuletzt habe ich dort den Satan von Sachsen gejagt und…«

»Sachsen ist gut«, unterbrach er mich. »Es liegt sogar in der Nähe. Ich kreise es sogar noch ein: Thüringen, der Thüringer Wald. Bestimmt werden wir uns dort treffen.«

»Auch das ist mir zu groß.«

Er kicherte. »Die Wartburg befindet sich nicht auf dem Bild. Das kannst du dir abschminken.«

»Habe ich mir fast gedacht.«

»Wie gesagt, Sinclair, wir hören wieder voneinander. Die Ereignisse werden von dir nicht unbemerkt bleiben, das kann ich dir schon jetzt versprechen.«

Seine Stimme hatte zuletzt widerlich ölig geklungen, aber eine weitere Frage konnte ich nicht mehr stellen, da hatte der unbekannte Anrufer bereits eingehängt.

Ich stellte das Telefon zur Seite, blieb auf der Sesselkante sitzen und sah die gespannten Blicke meiner beiden Besucherinnen auf mich gerichtet.

Ich fühlte mich noch nicht in der Lage, ihre Fragen zu beantworten oder ihnen einen Bericht zu geben, ich musste das Gehörte erst verdauen und darüber nachdenken.

Dem Dialekt oder dem Klang der Stimme hatte ich nicht entnehmen

können, woher diese Person stammte. Er hatte zwar englisch gesprochen, musste aber kein Brite sein. Des Weiteren glaubte ich nicht an einen Scherz. Was er da gesagt hatte, das war sein blutiger Ernst gewesen. Er hatte mir sogar einen Hinweis gegeben, ich würde ihn im vereinigten Deutschland finden können, in einem Gebiet, das früher einmal hinter dem Eisernen Vorhang gelegen hatte.

Doch auf gut Glück einfach nach Thüringen fahren? Nein, das wollte ich nicht. Andererseits traute ich ihm zu, dass er seine Drohungen in die Tat umsetzte und ich dann gezwungen war, in dieses Land zu fahren, um als magische Feuerwehr zu agieren, die das in den Brunnen gefallene Kind wieder hervorholte.

Wenn dieser Anrufer tatsächlich ein Vampir war, brauchte er Blut.

Das wiederum würde er sich von unschuldigen Menschen holen.

Wenn dies ruchbar wurde, war ich derjenige, dem man bestimmt Bescheid gab, nicht zuletzt durch Kommissar Harry Stahl, einem deutschen Freund und Kollegen, der Will Mallmann abgelöst hatte.

Dann war es zu spät.

Wie sollte ich mich verhalten? Die Fragen standen wie ein quälendes Muster auf meiner Stirn geschrieben, was natürlich den beiden Frauen auffiel, die sich nicht mehr zurückhielten und endlich wissen wollten, was geschehen war. Dass der Anrufer in einem Zusammenhang mit dem Bild stand, war für sie klar.

»Du hast auch die Stimme nicht erkannt?«, erkundigte sich Sarah Goldwyn »Nein, das habe ich leider nicht. Ich muss gestehen, dass mir der Anrufer nicht bekannt ist. Ich konnte nicht einmal herausfinden, ob er Brite oder ein anderer Europäer ist. So Leid es mir tut, aber das ist eine Tatsache.«

»Was sagte er denn genau?«

Ich gab den beiden einen Bericht. Als ich Germany erwähnte, blitzte es in Janes Augen auf, denn sie war ja davon beinahe überzeugt gewesen, dass diese Burg auf dem Bild als Original nicht auf den Britischen Inseln stand.

»Du wirst noch nach Deutschland fahren müssen«, sagte sie mir, als ich mir einen weiteren Drink eingoss.

»Nicht unbedingt.«

»Er wird dich zwingen.«

»Das befürchte ich leider auch.«

»Da gibt es doch einen Mann, den du kennst, John. Oder irre ich mich?«

Ich stellte das leere Glas weg. »Nein, Sarah, du irrst dich nicht. Es ist Kommissar Stahl.«

»Ich an deiner Stelle würde ihn anrufen.«

Mein Lächeln fiel kantig aus. »Was meinst du, liebe Sarah, was ich vorgehabt habe? Allerdings tendiere ich eher zu der Möglichkeit, dass

der Unbekannte bisher geblufft hat.«
»Was uns ja recht sein könnte«, sagte Jane.
»Nichts dagegen.« Ich war an den Schrank getreten und öffnete dort eine Schublade. In ihr bewahrte ich gewisse persönliche Dinge auf, unter anderem ein kleines Notizbuch, in dem ich wichtige Telefonnummern notiert hatte. Auch die von Harry Stahl.
»Ihr könnt es euch bequem machen«, sagte ich zu den beiden Frauen. »Es wird sowieso dauern, bis ich zu Harry durchkomme. Telefonieren in die neuen deutschen Bundesländer ist noch immer ein Glücksspiel.«
»Dann wünschen wir uns, dass Harry Stahl auch zu Hause ist.«
»Das vorausgesetzt.«
Diesmal stellte ich mir den Apparat auf die Knie, saß im Sessel und fing an zu wählen.
Manchmal hat man beim ersten Versuch schon Glück, doch ich gehörte nicht zu diesen Menschen. Harry wohnte in Leipzig. Da schienen alle Leitungen mal wieder überfordert zu sein. Dennoch gab ich nicht auf.
Beim achten Versuch hörte ich auf zu wählen. Hin und wieder fluchte ich und freute mich, wenn Jane in dieses Fluchen mit einstimmte, weil sie Verständnis hatte.
So mit dem sechzehnten Versuch spürte ich Erleichterung und meldete den Erfolg sofort. »Jetzt muss Harry nur noch zu Hause sein«, sagte ich.
»Hat er denn Familie?«, fragte Sarah.
»Nein, er ist geschieden.«
»Dann wird er…«
»Ja, Harry!«, rief ich laut, als ich die Stimme des Kommissars hörte. »Endlich habe ich dich an der Strippe. Hier ist John, John Sinclair. Ich bin in London.«
»Haha, du alter Vampirkiller«, sächselte es mir entgegen. »Hast du mal wieder Sehnsucht nach uns?«
»Zunächst nach dir!«
»Wie schön, mein Freund. An welchem Bahnhof darf ich dich denn abholen?«
»Vorerst nicht am Bahnhof und auch nicht vom Flughafen. Ich theoretisiere noch, aber es könnte sich da etwas anbahnen, das möglicherweise mit Vampiren zu tun hat…«
»Hatten wir das nicht zuletzt bei dem Stasi-Vampir?«
»Ja, aber das hat mit dem Satan von Sachsen wohl nichts zu tun, nehme ich mal an. Hör zu. Hat es in der letzten Zeit bei euch Vorfälle gegeben, die auf erneute Aktionen irgendwelcher Blutsauger hindeuten? Dabei denke ich an das Bundesland Thüringen.«
»Gut und viel gefragt, John.«
»Ist das alles als Antwort?«

»Ich hätte dich zwar gern mal wieder hier, dann aber müsstest du als Privatmensch kommen. Bei uns ist in letzter Zeit nichts vorgefallen, das ein Eingreifen deinerseits hätte akut werden lassen. Wir haben auch genug andere Probleme. Ich brauche da nur an diesen braunen Dunst zu denken, der da wieder hoch kocht.«

»Das hat mit meinen Überlegungen wohl nichts zu tun.«

»Aber sag mal, John, wie kommst du darauf? Du rufst doch nicht zum Spaß hier an einem Samstagnachmittag an.«

»Das nicht.«

»Hast du Hinweise?«

»Nur vage – leider.«

»Du wirst sie mir trotzdem sagen.«

»Versteht sich, Harry.«

In den folgenden Minuten sprach nur ich. Einmal unterbrochen, weil Harry einen Kugelschreiber holen wollte, um sich einige Notizen zu machen. Später, als ich dann meinen Bericht beendet hatte, atmete er zunächst einmal schnaufend durch. »Das war eine schöne Latte, John, die du auch hoch gelegt hast.«

»Zu hoch?«

»Nein, das denke ich nicht. Aber ich werde sehen, was ich für dich tun kann. Ich spreche mit den Kollegen in Erfurt, das ist die Hauptstadt des Bundeslandes Thüringen. Man informiert mich hier in Sachsen ja nicht über alle Vorgänge in den angrenzenden Ländern.«

»Versteht sich.«

»Wo kann ich dich erreichen?«

»Ich bleibe in der Wohnung.«

»Okay, John. Ich rufe auf jeden Fall an. Egal, ob mit positiver oder negativer Nachricht.«

»Bis dann.«

Mir war warm geworden, als ich den Hörer auflegte und mich den beiden Frauen zuwandte, wobei ich die Schultern hob. »Es ist alles sehr kompliziert und trotzdem einfach. Harry Stahl jedenfalls hat noch keinen Hinweis bekommen. Er wird sich aber darum kümmern und mich anrufen, falls er eine Spur entdeckt.«

»Dürfen wir denn bleiben?«, erkundigte sich Lady Sarah mit einem Lächeln auf den Lippen.

»Ich bitte dich – welch eine Frage.«

Jane Collins hatte inzwischen Wasser aus der Küche geholt. Die große Flasche stand mitten auf dem Tisch. Auch für mich war ein Glas dabei. Ich goss es halb voll, trank es leer und löschte zunächst einmal meinen Durst. Dabei starrte ich das Bild an.

Es hatte sich nicht verändert, aber ich wurde den Eindruck einfach nicht los, dass dieser Mensch vor dem Schloss ein Vampir war, obwohl er seine Zähne nicht zeigte.

Das Schloss war meine Hoffnung. Ich hatte dem Kommissar natürlich davon berichtet und es auch ziemlich detailliert beschrieben. Er hatte sich nicht so angehört, als wäre es ihm unmöglich, dieses Gemäuer zu finden, weil es eben so prägnant war. So zahlreich waren die Burgen dort auch nicht vertreten.

Ich war nervös. Kein Wunder auch, und meine Nervosität steckte auch die Frauen an. Vor allen Dingen mochten sie es nicht, dass ich im Zimmer hin und her wanderte.

»Setz dich doch hin«, verlangte Jane. »Durch dein Herumlaufen wird es auch nicht besser.«

Ich blieb am Fenster stehen, umfächert von der frischen Frühlingsluft. »Ja, das weiß ich selbst, aber du bist ja nicht direkt betroffen. Ich denke die ganze Zeit darüber nach, was da auf mich zukommen könnte.«

»Ein Vampirfall«, erwiderte sie.

»Und zwar ohne Mallmann!«, stand ihr Lady Sarah bei.

»Meinst du?«

»Immer.«

»Ich kann es nicht sagen, ob das tatsächlich stimmt. Wir werden abwarten müssen.«

»Außerdem dürfte es für dich mittlerweile zu den leichteren Übungen gehören, einen Blutsauger zu stellen«, bemerkte Jane. Sie reckte sich. »Denk mal daran, was du in der letzten Zeit für Gegner gehabt hast. Die Kreaturen der Finsternis, zum Beispiel. Du hast diesen seltsamen Engel Raniel kennen gelernt, dann den kleinen Jungen Elohim. Das waren doch alles ganz andere Kaliber.«

»Da gebe ich dir Recht.«

»Was soll dann deine übertriebene Sorge?«

»Jane, da bist du auf dem falschen Dampfer. Ich gehe davon aus, dass ich es in diesem Fall nicht mit einem simplen Vampir zu tun habe, das im Prinzip schon, aber dahinter steckt noch etwas anderes. Ich bin davon überzeugt, dass dieser Typ auf dem Bild einen Background hat, der mir ein wenig mehr als Kopfzerbrechen bereiten wird. Wenn du mich nach dem Beweis fragst, den habe ich natürlich nicht, aber ich verlasse mich nun mal gern auf meinen Instinkt.«

»Kein Einspruch, Euer Ehren.«

»Danke.«

Lady Sarah stand mir bei. »Ich glaube auch, dass dies eine große Sache werden kann. Noch steckt sie in der Entwicklung, aber der Stein ist bereits in Form des Gemäldes in das Wasser geworfen worden und beginnt Wellen zu schlagen. Sie haben uns auf Trab gebracht und dich ebenfalls, John. Hinzu kam der Anruf. Sicherlich war es genau das, was die andere Seite gewollt hat.«

»Das könnte hinkommen«, gab ich zu.

»Es wird sogar so sein, John.«
Ich lächelte schief, als ich sagte: »Da könnte ich dann eigentlich schon das Ticket bestellen.«
»Meinetwegen. Ich finde…«
Was Lady Sarah fand, sagte sie nicht mehr, denn das Telefon meldete sich mal wieder. Ich eilte hin und war der festen Überzeugung, dass Kommissar Stahl zurückrief.
Er war es dann auch. Wieder hörte ich zuerst sein Schnaufen.
Dann lachte er. »Du hast mich ja ganz schön auf Trab gehalten. Meine rechte Zeigefingerspitze ist schon wund vom Wählen.«
»Berufsrisiko. Hat es wenigstens etwas gebracht?«
»Soll ich sagen leider nein oder zum Glück nicht?«
»Das kommt darauf an.«
»Vorweg, John. Ich habe mit Erfurt gesprochen. In Thüringen ist nichts passiert, was ein Eingreifen deinerseits rechtfertigen würde. Du hast Glück gehabt.«
»Danke, Harry, aber mir gefällt deine Stimme nicht.«
»Was hast du dagegen?«
»Die Tonlage, weißt du? Irgendetwas musst du noch in der Hinterhand haben.«
»Gratuliere, John. In der Tat habe ich da etwas, deshalb dauerte es ja so lange mit meinem Rückruf.«
»Und? Was ist?«
»Ganz einfach. Ich habe mich mal indirekt um deine Beschreibung der Burg gekümmert.«
»Was heißt indirekt?«
»Nun ja, gewisse Leute angerufen, die mir verpflichtet sind. Ich kenne da einige Dozenten, die in Kunstgeschichte bewandert sind. Einen habe ich erreicht und ihm die Beschreibung gegeben.«
»Aha.«
»Ja, das kannst du sagen. Stell dir vor, ich weiß mittlerweile, wie die Burg heißt.«
»Raus damit.«
»Burg Maitland.«
Er hatte die beiden Worte langsam ausgesprochen, und ich ließ sie mir durch den Kopf gehen. Zuerst einmal wollte ich nachdenken, was mir Harry Stahl zugestand. Ich ließ mir den Namen durch den Kopf gehen, aber gehört hatte ich ihn zuvor noch nie.
»Kennst du nicht, wie?«
»Genau, Harry.«
»Ich auch nicht. Ist deshalb keine Bildungslücke. Burg Maitland findest du im Thüringer Wald.«
»Ausgezeichnet. Ist die Burg denn bewohnt?«
»Das habe ich herausfinden wollen. Leider wusste der Informant

keine Details. Ich gehe davon aus, dass sie nicht bewohnt ist, denn ich kann mir nicht vorstellen, dass es vor der Wende bei uns einen Schlossbesitzer gegeben hat. Sie wird wohl leer stehen.«

»Anscheinend nicht«, murmelte ich.

»Wie meinst du?«

»Man wird sie in Beschlag genommen haben.«

Harry Stahl überlegte. »Wer denn, zum Henker?«

»Die Maitlands. Vielleicht hat der Familie die Burg gehört. Bestimmt sogar. Es kann durchaus sein, dass sie nach dem Zweiten Weltkrieg vertrieben wurden und nun zurückgekehrt sind. Oder liege ich mit meiner Vermutung stark daneben?«

»Nein, leider nicht. Das gibt es bei uns, dass die Wessis sich plötzlich um ihren Besitz im Osten kümmern, was vielen nicht gefällt und ihnen auch Ärger bereitet. Wenn ich dich richtig verstehe, denkst du daran, dass die Person, die dir das Bild geschickt und die du mir beschrieben hast, mit der identisch ist, die man auf dem Bild sieht. Ist zwar kompliziert, aber es kommt der Sache nahe.«

»Es trifft sie sogar mitten ins Herz.«

»Das ist also Maitland.«

»Ja.« Ich wechselte den Hörer in die Linke, weil mir der rechte Arm schon schwer geworden war. »Nun bist du an der Reihe, mein lieber Harry, auch wenn Samstag ist.«

Er lachte mir ins Ohr. »Wie ich dich kenne, brauchst du jemanden, der etwas schnüffelt.«

»Zumindest so lange, bis ich dich bei dir bin.«

»Wann triffst du hier ein?«

»Morgen.«

»Haben wir Sonntag.«

»Na und? Wen stört es? Ich bin so schnell wie möglich in Leipzig und hoffe, dass du am Airport bereitstehst.«

»Für dich tue ich fast alles.«

»Okay, ich suche mir den günstigsten Flug heraus. Ich nehme an, dass ich in Düsseldorf umsteigen muss.«

»Bestimmt sogar. Guten Flug dann und träume nicht von Vampiren, alter Junge.«

»Ich werde mich hüten. Dann schon eher von dir.«

Harry legte lachend auf und ich wischte mir den Schweiß von der Oberlippe. »Himmel, das war ein Gespräch«, sagte ich zu den beiden Frauen und lachte. »Aber es hat hingehauen.«

»Meinst du?«, fragte Jane.

»Klar, aber ich wiederhole nichts.«

»Keine Sorge, das brauchst du nicht. Wir haben unsere Ohren schon offen gehalten. Mal sehen, wie es läuft.« Sie lächelte knapp.

»Du willst morgen losdüsen?«

Ich nickte.
Sie deutete auf das Bild. »Was ist damit? Lässt du es hier oder nimmst du es mit?«
»Wenn ihr es nicht haben wollt, werde ich es in den Koffer packen und mitnehmen.«
Lady Sarah hob beide Hände. »Gott bewahre. Was sollen wir damit?«
»Es würde in deine Sammlung passen.«
Sie schaute sich das Gemälde noch einmal an. »Kann sein, dass du Recht hast. Schließen wir einen Kompromiss, John. Wenn du es wieder unbeschädigt mit nach London bringst, hänge ich es mir ins Haus. Gewissermaßen als Erinnerung.«
»Abgemacht.«
Sie hatte noch eine Frage und tippte mir dabei mit der Fingerspitze gegen die Brust. »Wie sieht es denn mit einem Abendessen aus, großer Geisterjäger? Darf eine alte Frau dich dazu einladen?«
Ich dachte an mein üppiges Frühstück und daran, dass ich eigentlich satt war.
»Du zögerst?«, fragte Jane. »Willst du Lady Sarah beleidigen?«
»Nein, nein, um Himmels willen. Ich weiß nur, wie das endet. Da bekommt man so viel, dass…«
»Ich esse auch nur einen Salat.«
Damit hatte mich Jane Collins überzeugt. Heftig nickend stimmte ich dem Vorschlag zu.
Lady Sarah rieb ihre Hände. »Fein!«, freute sie sich. »Ich kenne da einen neuen Italiener, der ist super.«
»Warst du da schon essen?«
»Nein, aber der Koch eines Fresstempels hat es mir erzählt. Und der kann sich doch nicht irren, oder?«
»In der Regel nicht«, gab ich zu und holte bereits meine Jacke vom Haken. Jane schloss das Fenster und warf auf dem Weg zum Flur dem Gemälde noch einen skeptischen Blick zu.
Um es kurz zu machen: Wir landeten bei dem Italiener. Es blieb bei mir auch nicht beim Salat. Der Chef persönlich überredete mich so charmant zu einem Menü, dass ich einfach nicht ablehnen konnte und sogar alle Gänge aß.
Lady Sarah registrierte es mit einem – wie ich fand – widerlichen Grinsen.

***

Den Lastwagen hatten sich Horst Wehner und Willi Gläser aus den Beständen der russischen Armee besorgt, was kein Problem gewesen war, denn für ihren Auftraggeber spielte Geld keine Rolle. Der russische Offizier hatte fünftausend Mark bar auf die Hand bekommen. Bei dieser für ihn fast unvorstellbar hohen Summe

strahlten nicht nur seine Augen, sondern die Hühneraugen gleich mit. Zudem hatte er den Abmarschbefehl bereits im Gepäck. In weniger als drei Wochen würde er dem Land den Rücken gekehrt haben.

Wehner und Gläser aber waren zufrieden. In einer Nacht- und Nebelaktion hatte ihnen der Offizier den Wagen sogar vom Gelände gefahren, an einem Waldweg gewartet, kassiert und war dann so schnell verschwunden, wie ein Reh springen konnte.

Der Wagen war voll getankt, und die beiden Männer hatten sich bei Anbruch des Morgengrauens in das Fahrerhaus gesetzt, das Fahrzeug vier Kilometer bis zu einer leer stehenden Scheune gefahren und es dort überklebt, sodass der russische Lastwagen erst beim zweiten Hinsehen als solcher zu erkennen war.

Dann hatten sie geschlafen. Acht Stunden fest durch und mit einem Lohn in den Taschen, der ebenfalls einige tausend Mark betrug.

Aber die eigentliche Aufgabe lag noch vor ihnen.

Die sollte in der nächsten Nacht erfolgen. Man konnte sie nicht als überaus schwierig ansehen, aber doch als sehr ungewöhnlich. Davor fürchteten sich die beiden nicht. In früheren Zeiten hatten sie schon öfter heiße Aufträge übernommen und waren dabei nie erwischt worden.

Ihren Auftraggeber hatten sie nie richtig zu Gesicht bekommen.

Die Treffen hatten stets in einem sehr dunklen Raum stattgefunden, das heißt, der Jobgeber hatte sich in die Finsternis gestellt. Sie dagegen hatten im Licht zweier Lampen gestanden.

Sie sollten nur eine gewisse Ladung abholen und an einen bestimmten Punkt bringen. Nicht mehr und nicht weniger.

Es interessierte die beiden nicht, was sie transportierten, Hauptsache, die Kohle stimmte. Natürlich hätte es auch ein kleinerer Wagen getan, aber für den großen wussten sie bereits einen Abnehmer. Bei ihm kassierten sie dann noch mal.

Wehner wachte zuerst auf, weil ihm einige fette Fliegen um die Nase schwirrten. Er fluchte, setzte sich auf, schlug nach den Fliegen und wusste zunächst nicht, wo er sich befand. Ihn störte der Staubgeruch, ihn störte auch das helle Licht, das an verschiedenen Stellen durch Ritzen in den Wänden seinen Weg in die Scheune fand und ein helles Gitter malte. Ein derartiger Streifen war auch über sein Gesicht geglitten.

Wehner stand auf und reckte sich. Er ging einige Schritte vor, stolperte über einen am Boden liegenden Balken, fluchte wieder und erreichte schließlich das Tor der Scheune. Inzwischen hatte er sich wieder erinnert. Das Tor war noch in Schuss. Er und Willi hatten von innen den Balken vorgelegt, den Wehner jetzt anhob und dann in die Ecke warf, wo er beim Aufprall eine Staubwolke hochquellen ließ.

Horst Wehner öffnete das Tor. Die Sonne schien. Geblendet schloss er

die Augen, tappte einige Schritte in die Helligkeit hinein, bevor der den Kopf vom Licht wegdrehte.

Wehner hatte Druck auf der Blase. Er trat an die Seitenwand der Scheune, und bald ging es ihm besser. Als er den Reißverschluss der Jeans hochzog, schaute er sich um.

Sie waren allein. Umgeben von Feldern und einigen dunklen Waldstreifen. Darüber stand die helle Mittagssonne am blauen Himmel.

Das Wetter sollte sich bessern, und dieser wunderbare Tag bedeutete bereits den Anfang.

Er schaute den großen Vögeln zu, die lautlos über ihm durch die klare Luft segelten, und saugte auch den Geruch des frischen Grases ein, den ihm der Wind zuwehte.

Wehner strich durch sein blondes, dichtes Haar und zeichnete mit dem Zeigefinger den Oberlippenbart nach, der dieselbe Farbe aufwies wie sein Haar. Dass der Bart auf seinen Wangen kratzte, störte ihn nicht. Er konnte auch mal zwei Tage auskommen, ohne sich zu rasieren. Aber nicht ohne Essen oder Trinken. Bevor sie richtig loslegten und nach Thüringen fuhren, wollte er etwas in den Magen bekommen.

Er ging zurück in die Scheune. Sein Kumpel Gläser schnarchte noch immer. Er lag halb auf dem Rücken und halb auf der Seite. Die Beine hatte er angezogen. Eine Decke diente ihm als Unterlage. Sie war dunkelrot und sah aus wie ein viereckiger Blutfleck. Er trug eine schwarze Röhrenhose aus Cord.

Wehner war zu faul, um sich zu bücken, deshalb trat er Gläser zweimal gegen die Schulter. Der beschwerte sich daraufhin mit einem Grunzen. Erst beim dritten Tritt schlug er die Augen auf. »He, was soll das, du Schweinebacke? Bist du irre?«

»Aufstehen, du Pestbeule. Kohle machen.«

»Wie?«

»Wir müssen los, Mann.«

»Jetzt schon?«

»Ja, zum Teufel. Es ist bald Mittag.«

»Sag das doch gleich!« Gläser sprang auf die Beine. Er fuhr durch sein dunkles Haar. Im Gegensatz zu Horst Wehner war er schmaler, man konnte ihn schon als dünn bezeichnen. Auf seiner Oberlippe wuchs ein dünner Bart, der wie ein zu breit geratener Augenbrauenstrich wirkte. Gläser rieb seine Augen und hob dann die dunkelrote Jacke an, die er neben sich auf die Decke gelegt hatte. Auch sie faltete er zusammen und verstaute sie im Führerhaus.

»Können wir?«, fragte Wehner, der zuerst fahren wollte.

»Ich muss erst noch mein Ende betrachten.«

»Hä – wie?«

»Pinkeln, Mann!« Gläser grinste und stolzierte nach draußen.

Wehner ließ bereits den Motor an. Der alte Russenwagen benahm sich wie eine Jungfrau vor dem ersten Mal. Er stotterte, er schüttelte sich, er reagierte nicht auf Flüche, und so sah sich Horst Wehner gezwungen, einen zweiten Versuch zu starten.

Diesmal klappte es. An allen Ecken und Kanten vibrierend setzte sich der Wagen in Bewegung. Gläser hatte mitgedacht und inzwischen das Scheunentor weit geöffnet, sodass Wehner den Wagen rückwärts hinauslenken konnte. Er sammelte seinen Kumpan auf und erkundigte sich sicherheitshalber noch einmal nach dem Weg.

»Kennst du den nicht?«

»Ich schon.«

»Dann ist es ja gut.«

Wehner fluchte. Nicht über Gläser, sondern mehr über den Weg, der reich an Schlaglöchern war. Über die Federung des Russenwagens ließ sich nicht diskutieren. Sie war einfach beschissen. Das sagte Wehner auch mehrmals.

»Wir könnten noch was essen«, schlug Gläser vor.

»Ja, im nächsten Dorf.«

Sie erreichten es zehn Minuten später. Es gab zwar keine geteerte Straße, dafür aber eine Kneipe, die geöffnet hatte. Sogar Stühle und Tische standen davor. Der Wirt schaute die beiden verwundert an, als sie danach fragten, ob sie essen könnten.

»Was wollt ihr?«

»Hamm machen.«

»Ich habe nur Stullen.«

»Dann gib uns welche.«

»Bier auch?«

»Nein, Wasser.«

»Gut.«

Sie bekamen beides. Die Stullen schmeckten wie Pappe, zwischen denen etwas klemmte, das aussah wie Schinken, aber nicht so schmeckte. Sie aßen es trotzdem. Als der Wirt kam, um zu kassieren, schaute Wehner ihn misstrauisch an. Gläser hatte sich auf die Toilette verdrückt. »Willst du dafür noch Geld?«

»Kannst mir auch deinen Wagen hier lassen.«

»Dann lieber Kohle.«

Er beglich die Rechnung, zündete sich noch eine Zigarette an und wartete auf Gläser. Der kam zurück und wirkte erleichtert. Er rieb seine Hände. »Meinetwegen kann es losgehen.«

»Ja, von mir aus auch.«

Noch freuten sie sich, denn sie dachten an das Geld, das sie bekommen würden. An etwas anderes allerdings nicht. Auch nicht an den Sog des Grauens, in den beide noch am selben Tag hineingezogen

werden sollten…

Ihr Ziel lag versteckt im Thüringer Wald, und der Begriff Wald traf hier mehr als hundertprozentig zu. Auch am Tage war es relativ finster, die Wege schmal und kurvig. Sie verfluchten sich beide, einen so großen Wagen besorgt zu haben, denn manchmal kamen sie nicht um die Kehren herum, und von einer Servolenkung konnten sie nur träumen.

Irgendwie schafften sie es trotzdem, sich durchzuschlagen und das Ziel zu erreichen. Es lag ebenfalls in einem einsamen Gebiet, dabei aber in einem weiten Tal, das sie bequem durchfahren konnten.

Jetzt saß Gläser am Steuer. Er lenkte das Fahrzeug auf einen sanften Hang zu, der erst im oberen Drittel mit Jungholz bewachsen war und ansonsten nur einen Bewuchs aus Gras oder Büschen aufwies.

Genau dort, wo sich das Buschwerk regelrecht zusammenballte, hielt er das Fahrzeug an und stöhnte auf.

Das tat auch Horst Wehner, denn beide hatten Rückenschmerzen.

Diese Bank im Führerhaus war aber auch sehr unbequem. Gleichzeitig öffneten sie die Türen und verließen steifbeinig den Lkw.

Willi Gläser legte beide Hände auf die Motorhaube und begann mit seiner Gymnastik. Er sackte in die Knie schnellte wieder hoch und beschwerte sich schon jetzt über den Rückweg.

»Was sollen wir eigentlich transportieren?«

»Nur eine Kiste.«

»Und was ist drin?«

»Keine Ahnung.«

Gläser brach seine Turnübungen ab. Die dunklen Augen waren groß geworden. »Mann, Horst, stell dir vor, da hat jemand einen alten Schatz versteckt. Gold oder so…«

»Du spinnst.«

»Kann doch sein. Vielleicht einen alten Kriegsschatz. Davon liest und hört man doch immer wieder. Stell dir vor, wir finden so etwas, damit können wir uns verdrücken, oder es sind alte Stasi-Unterlagen. Mit denen kannst du auch Geld verdienen, wenn du die an die richtigen Stellen verscheuerst.«

»Erst mal holen wir die Kiste raus.«

»Klar, Horst, aber denk mal nach.«

Horst Wehner kletterte noch einmal in das Fahrerhaus und holte ein Werkzeug hervor, das aussah wie eine Brechstange.

»Was willst du denn damit?«

»Uns den Weg freimachen.«

Willi Gläser hob die Schultern. Wenn Horst Wehner das meinte, sollte er damit auch zurechtkommen. In der Tat sah das Gestrüpp ziemlich dicht aus. Das war mit den bloßen Händen kaum auseinander zu schaufeln. Sie hatten nicht weit zu laufen. Der Wind war sanft. Er

brachte den Geruch von Frühling mit. Die ersten Insekten summten, während sie mit ihren Zickzackflügen die Luft durchschwirrten.

Davon merkten die beiden Männer wenig. Ihre Gedanken drehten sich um andere Dinge. Sie dachten an das Geld, das sie für den Job bekommen würden, und das war nicht wenig. Damit konnte man sich eine Weile über Wasser halten. Was in der Kiste war, interessierte sie kaum. Wehner war dies erst recht egal.

Der Hang stieg relativ sanft vor ihnen hoch. Dennoch war er vor langer Zeit einmal sehr wichtig gewesen, als über Deutschland die Bomben abgeworfen wurden, denn hier in diesen Hang war ein Bunker gebaut worden.

Sie würden die Kiste in diesem Bunker finden. Er war im Krieg ein Versteck für Nahrungsmittel gewesen, die nach dem Krieg natürlich abgeholt worden waren. Jetzt stand in ihm die Kiste. Das jedenfalls hatte ihnen ihr Auftraggeber gesagt. Um andere Dinge – sollte sie es geben – brauchten sie sich nicht zu kümmern.

Vor dem nicht sichtbaren Eingang blieben sie stehen. Gläser nickte anerkennend.

»Was ist los?«

»Ich bin überrascht, dass du den Eingang sofort gefunden hast.«

»Ich habe auch gut zugehört, was man uns sagte.«

Gläser drehte sich um. Er schaute die Strecke zurück. Es war keine Menschenseele zu sehen. Das hier war in der Tat ein gottverlassener Ort. Nur der Lastwagen stand dort, wo sie ihn abgestellt hatten.

»Geh mal zur Seite!«, forderte Wehner seinen Partner auf und fasste die Brechstange mit beiden Händen an, bevor er damit ausholte.

Gläser gehorchte ihm. Wehner fixierte das sperrige Buschwerk.

Dann schlug er zu. Er hatte Kraft. Die Brombeerzweige krachten zusammen. Er schlug immer und immer wieder auf sie ein, fetzte sie zur Seite und schuf so einen Durchgang. Einige Minuten später sahen sie die Öffnung.

»Keine Tür?«, flüsterte Gläser.

»Nein. Das ist auch nicht der Haupteingang. Hier kommen wir von der Seite.«

Gläser duckte sich. Er sagte nichts, aber er wurde bleich. Die Höhle vor ihm gefiel ihm überhaupt nicht. Ein böser, scharfer Atem schien aus ihr hervorzudringen. Es stank nach Feuchtigkeit und nach einem gewissen Alter. Sicherlich wucherte der Schimmel an der Decke und an den Wänden. Vermischt mit Spinnweben oder feuchtem Schlamm. Das alles hatte sich im Laufe der Zeit angesammelt und war durch das sperrige Gestrüpp verdeckt worden.

Wehner wischte sich mit einem Tuch den Schweiß von der Stirn.

»So, wir können.«

Willi schluckte. »Da – da hinein?«

»Klar, wo sonst?«
»Ich weiß nicht…«
»Was ist mit dir?«
Auch Wehner schwitzte plötzlich. Dabei schaute er sich um, konnte aber niemanden erkennen. Trotzdem fühlte er sich plötzlich beobachtet und belauert. Unbekannte Feinde hielten sich verborgen, warteten darauf, dass er einen Fehler beging, und in seiner Fantasie stellte er sich die schlimmsten Dinge vor.
»Was hast du denn, verdammt?«, fauchte Wehner ihn ärgerlich an und drehte ihn herum.
»Mir – mir ist nicht gut, glaube ich.«
»Nein«, sagte Wehner und hob beide Arme. »Nein, verdammt, komm mir nicht damit! Erst die große Schnauze haben und dann kneifen. Aber kassieren willst du.«
»Ich habe nicht gesagt, dass ich kneifen will.«
»Was hast du dann, verdammt?«
»Mir ist schlecht!«
»Wovon?«
Gläser hob die Schultern. Dann deutete er gegen den freigelegten Eingang. »Der Geruch, weißt du? So alt, so modrig. Da kommt es mir schon richtig hoch.«
»Daran gewöhnst du dich, mein Junge. Das kannst du locker packen, ehrlich.« Wehner holte die Stablampe aus der Seitentasche.
»Am besten ist es, wenn du so flach wie möglich atmest. Alles andere läuft dann wie von allein. Ich glaube auch nicht, dass wir allzu tief in den Stollen hinein müssen. Ein paar Minuten Gestank, Mann. Was ist das schon? Denk an die Kohle.«
»Ist schon klar.«
Wehner lachte, als er in das bleiche Gesicht seines Freundes schaute. »Partner, reiß dich zusammen. Gemeinsam haben wir es begonnen, gemeinsam bringen wir es hinter uns. Wir dürfen einfach nicht versagen. Man hat mir einiges versprochen. Das hier kann der Beginn einer guten Zusammenarbeit werden. Der hat nämlich noch Folgeaufträge für uns, mein Junge. Das hier ist ein Test.«
»Ja, ich bin wieder klar.«
»Ein Glück.«
Bevor Wehner und Gläser den Stollen betraten, trampelten sie noch die Reste der Büsche nieder. Dennoch wollten sich die biegsamen Zweige immer wieder erheben. Es würde bestimmt nicht lange dauern, dann war der Eingang wieder zugewachsen.
Willi Gläser war froh, dass Wehner vorging. Er hielt auch die Lampe. Der bleiche Lichtarm zauberte aus der Dunkelheit eine völlig andere Welt hervor. Die Welt des Moders, des scharfen Gestanks, der Vergessenheit und Düsternis. Gerade dieser scharfe Gestank

verunsicherte Gläser. Er war so tief in Gedanken versunken, dass er beinahe gegen Horst Wehner gelaufen wäre, der plötzlich nicht mehr weiterging.

»Was ist denn?«

Wehner stöhnte. »Sieh dir das mal an!«

»Was denn?«

»Da, an den Wänden.« Er bewegte seine Lampe und leuchtete sie an. Der geisterhafte Lichtkegel glitt über sie hinweg, und sie sahen dabei aus wie ein gewaltiger Vorhang, der nicht abreißen wollte und bis tief in die Höhle führte.

»Siehst du es?«

»Nein…«

»Das sind Fledermäuse, Mann. Eine Armee von Fledermäusen. Die hängen da wie altes Laub. Aber warte ab, wenn die Finsternis kommt, dann gehen sie auf Beutezug.«

»Auch das noch…« Gläser schauderte zusammen.

»Hast du Angst um dein Blut?«

»Irgendwie schon.«

»Da ist so viel Schnaps darin, das saufen die erst gar nicht.«

Über diese Bemerkung konnte Gläser nicht einmal lachen. »Und dieser widerliche Gestank?«

»Kann ich dir sagen. Das ist Fledermaus-Scheiße, Willi. Ganz einfach.«

»Ja, ganz einfach.«

Wehner grinste. »Du hast noch immer die Hosen voll, wie?«

»Geh schon weiter.« Gläser stieß seinem Kumpel in den Rücken, der vortaumelte und dabei seine Lampe hektisch bewegte, sodass der Lichtschein als zuckendes Muster durch den Stollen fiel und blitzstrahlenähnlich an den Wänden vorbeihuschte, wo sich die Fledermäuse ebenfalls festgekrallt hatten.

Wehners Worte hatten Gläser nicht beruhigt. Mit jedem Schritt, den er tiefer in den alten Stollen hineinging, wuchs seine Besorgnis.

Draußen war es ziemlich warm gewesen, hier aber sehr kalt, und diese Kälte kam ihm ebenfalls nicht normal vor. Er hatte das Gefühl, sie würde wie unsichtbarer Dampf aus einem Grab hervorsteigen, um gerade ihn wie einen Reif umringen.

Hinzu kam noch etwas. Das war wie eine Bedrohung. Nicht sichtbar, kein zu erkennender Feind, aber doch vorhanden. Er konnte das Gefühl einfach nicht abschütteln. Kurz hinter dem Eingang war es zum ersten Mal über ihn gekommen und hatte sich nun festgesetzt.

Wer bedrohte ihn da?

Auch Wehner ging es nicht besonders gut. Um sich selbst zu beruhigen, pfiff er leise einen alten Schlager vor sich hin.

Gläser blieb dicht hinter ihm, verfolgte den tanzenden Vorhang aus

Licht und drehte sich ab und zu um, weil er einen Blick auf den Eingang werfen wollte.

Schreckliche Vorahnungen durchzuckten sein Gehirn. Er stellte sich vor, dass von außen her jemand einen riesigen Stein davor rollte oder sich ein Gitter senkte. Dann waren sie gefangen, würden elendig verrecken, verdursten, verhungern, und irgendwann würden die Nagetiere über sie herfallen und ihnen das Fleisch mit spitzen Zähnen von den Knochen reißen. Sie würden zu schwach sein, um überhaupt einen Arm zu heben und zuhören können, wie sie zerrten, schmatzten und verdauten.

Längst hatte Wehner eine Gänsehaut bekommen. Er fror. Am liebsten hätte er den Kragen seiner Jacke hochgestellt, das wiederum traute er sich nicht. Er wollte sich vor seinem Kumpel nicht lächerlich machen. Der aber lachte plötzlich auf, blieb stehen, und der Lichtstrahl bewegte sich nicht mehr weiter, sondern leuchtete direkt einen bestimmten Ort an.

»Wir sind da.«

»Wo?«, fragte Wehner, der noch mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt gewesen war.

»Am Ziel, verdammt!«

Willi trat neben Horst. Er schaute gegen die linke Wand des Stollens. Genau dort stand die Kiste.

Horst Wehner lachte. Er hatte Spaß, was man von Gläser nicht behaupten konnte, denn er schüttelte den Kopf und wollte diesen Anblick nicht einmal wahrhaben.

Wehner fiel die Reaktion auf. »Hast du was?«

»Ja.«

»Was denn?«

»Schau dir diese verdammte Kiste doch mal an, Horst. Das – das ist gar keine.«

»Wieso denn nicht?«

»Eine Kiste sieht anders aus«, flüsterte Gläser. »Weißt du, was das ist? Das ist ein Sarg, ein verdammter, ein verfluchter Sarg! Nicht mehr und nicht weniger.«

»Du bist verrückt!«

»Bin ich nicht.«

»Na ja«, Wehners Stimme klang unsicher, als er auf den Gegenstand zuging. Er leuchtete ihn noch genauer an, dann räusperte er sich und gab Gläser Recht. »Irgendwie kann das schon hinkommen. Aber kein Sarg aus unseren Breiten. Das ist mehr eine Kiste. So was nehmen sie vielleicht im Orient, um die Toten zu bestatten.«

»Ich bleibe dabei.«

»Trotzdem werden wir ihn raustragen«, sagte Wehner. »Kneifen kommt nicht in Frage.«

»Das habe ich auch nicht gesagt. Aber, verdammt noch mal, geheuer ist mir dieses Ding nicht.«

Da stimmte ihm Horst Wehner zu, auch wenn er es nicht offen erklärte. Er wollte sich die Kiste genauer anschauen und bestrich sie mit dem Strahl der Lampe von einem Ende zum anderen. Sehr genau und auch langsam, damit er Einzelheiten erkennen konnte.

Wehner ging davon aus, dass der Sarg, der so alt aussah und von einer Schmutzschicht überzogen war, offen war, das aber war nicht der Fall. Unter- und Oberteil lagen fest aufeinander. Er konnte nicht den schmalsten Spalt entdecken.

Dreck und Staub hatten sich mit Spinnweben und dem Kot der Fledermäuse vermischt, sodass die ursprüngliche Farbe der Kiste nicht einmal zu ahnen war.

»Ob wir da einen Toten transportieren müssen, eine vermoderte Leiche?«, flüsterte Gläser.

Wehner drehte den Kopf. Er tat es sehr langsam. Gläser, der seinen Kumpel kannte, wusste genau, dass dieser dicht vor einer Explosion stand. Er irrte sich. Wehner explodierte nicht. Stattdessen holte er tief Luft und lächelte verzerrt. Im fahlen Licht der Lampe sah sein Gesicht aus wie eine bläulichweiße Maske.

»Wir schleppen hier keinen Toten weg«, flüsterte er scharf. »Welchen Sinn sollte es haben, uns hier in den Stollen zu scheuchen und einen Toten zu holen?«

»Keine Ahnung.«

»Also, Willi. Jetzt bück dich, pack die Kiste an und dann Abmarsch.«

»Ist schon okay, Horst, ist schon okay. Komisch ist dir doch auch, oder?«

»Bück dich!«

Wehner hakte die Lampe an seiner Kleidung fest. Gemeinsam fassten die Männer den Sarg an und hoben ihn hoch. Für einen Moment wunderten sie sich über das Gewicht, und Gläser wunderte sich über noch eine weitere Tatsache. Er hatte den Eindruck, kein altes Holz anzufassen, sondern vereisten Stahl, so kalt war die verfluchte Kiste. Möglicherweise war das auch nur Einbildung, eine Folge seiner überreizten Nerven. Ja, so musste es sein. Eine Kiste konnte hier nicht vereisen. Es war zu warm im Stollen. Auch wenn Eis in ihr gelegen hätte, es wäre längst getaut.

Wehner drehte sich um neunzig Grad. Die Kiste bildete eine breite Brücke zwischen den beiden Männern, und so trugen sie das Ding auch dem Ausgang entgegen.

Obwohl die Männer den Weg bereits kannten, kam er Wehner doppelt so lang vor. Er schauderte permanent, als er die schwarze Masse der Fledermäuse sah, und die Angst in seinem Innern schien den Magen zu einem dicken Klumpen zusammenzuziehen.

Schlafende Fledermäuse sind harmlos, sagte er sich. Sie können uns nichts tun, sie sind Geschöpfe der Nacht. Sie schlafen am Tag, sie wollen dein Blut nicht um diese Stunde.

So richtig glaubte er nicht an seine eigenen Gedanken. Er konnte die dunkle Masse einfach nicht aus den Augen lassen und glaubte sogar, dass sie sich an bestimmten Stellen bewegte wie ein See, über den der Wind strich.

Würden sie kommen? Würden sie sich von den Wänden und von der Decke lösen und als blutgierige kleine Monster über die beiden Menschen herfallen?

Nein, sie blieben auf ihren Plätzen. Sie schliefen, und trotzdem sahen ihre teils blanken und teils pelzigen Körper aus, als würden sie im Tiefschlaf zucken.

Der Stollen war noch enger geworden. Für Wehner war er wie ein gewaltiges Grab, das ein Totengräber schon halb zugeschüttet hatte.

Kälte und Beklemmung wollten nicht weichen. Die Bedrohung nahm zu. Wehners Herz schlug trommelnd in seiner Brust. Er schwitzte, der hellere Fleck des Ausgangs schien überhaupt nicht näher rücken zu wollen. Ihm war, als trete er auf der Stelle.

Sie schafften es trotzdem, und Wehner konnte einfach nicht mehr, er musste lachen. Sein Körper zuckte dabei, er grunzte, er kicherte, er schrie, sodass die beiden Männer gezwungen waren, die Kiste zunächst einmal abzusetzen.

Gläser lachte noch immer. Er war bleich geworden, schlug auf seine Oberschenkel und keuchte: »Wir haben es geschafft, Horst. Verdammt, wir haben es geschafft.«

»Und? Hast du daran gezweifelt?«

Gläser hob die Schultern. »Weiß ich nicht, Horst. Kann ich dir ehrlich nicht sagen.«

»Jedenfalls haben wir es gepackt. Teil eins ist erledigt. Die Hälfte der Kohle haben wir verdient.«

Willi wischte sein Gesicht trocken. Die warmen Sonnenstrahlen empfand er als wunderbar. Hier war die Luft rein, hier konnte er wieder atmen. Hier war alles okay. Nur wenige Meter entfernt stand der Wagen. Sie würden die Kiste aufladen und verschwinden.

Er schaute sie an. Nein, das war kein Sarg, auch wenn das Ding ungefähr die Ausmaße hatte. In der Dunkelheit des Stollens hatte es anders ausgesehen. Da war eine andere Umgebung gewesen, da hatte er sich einiges eingebildet. Jetzt sah er die Kiste wieder als das an, was sie tatsächlich war, und seine Neugierde kehrte zurück. »Was mag da wohl drin sein?«, murmelte er.

»Keine Ahnung.«

»Schwer war sie ja.«

Wehner grinste schief. »Denkst du noch immer an einen Schatz oder

an Gold?«
Willi Gläser nickte.
»Vergiss es, Junge.«
»Was denkst du denn?«
»Gar nichts.«
»Hör auf, das kannst du mir nicht erzählen. Du bist doch nicht vor einen Schrubber gelaufen. Du wirst dir bestimmt auch Gedanken gemacht haben.«
»Irgendwie schon«, gab Wehner zu, wobei er die Kiste umkreiste.
»Ich denke da eher an alte Unterlagen, die für unseren Auftraggeber wichtig sind. Du weißt doch selbst, dass Papier verdammt schwer sein kann. Und wenn es fest zusammengepresst ist, dann…«
»Tagebücher!«, lachte Gläser. »Vielleicht sogar die Tagebücher von Honecker.«
»Dann eher von Mielke.«
»Das wäre ein Hammer.«
Wehner sagte nur: »Tschonk!« Er nickte Willi zu. »Los, bück dich wieder, dann bringen wir den Rest auch noch hinter uns. Alles andere sind nur Spekulationen.«
Gläser warf noch einen letzten Blick auf die Stollenöffnung. Wieder schauderte er zusammen, und gleichzeitig war er froh darüber, es hinter sich zu haben. Noch einmal würde er diesen Stollen nicht betreten. Zudem würde es nicht lange dauern, dann war der Eingang vom wuchernden Gestrüpp wieder verborgen.
Komisch, dachte Gläser, als er die Kiste anhob. Hier draußen kommt sie mir direkt leichter vor. Aber das ist wohl Einbildung. Mit Schaudern dachte er an den Stollen und an die Fledermäuse zurück.
Nie mehr wollte er so etwas erleben.
Sie mussten die Kiste noch einmal absetzen, damit Wehner die Ladeklappe an der Rückseite öffnen konnte. Erst jetzt wurde ihnen richtig bewusst, wie groß die Ladefläche des Wagens war. Die Kiste würde darauf verloren wirken.
Wehner kletterte hinauf. Um die Beute fassen zu können, musste Gläser sie schräg stellen. Er tat es auch – und hörte den dumpfen Aufschlag!
Fast hätte er sie losgelassen, so sehr erschreckte er sich. Er wurde kreidebleich.
»Was ist denn?«
»Hast du nichts gehört?«
»Nein.«
Gläser stotterte ein wenig, als er sagte: »In – in dem Sarg. Da hat es gerumst.«
»Wenn du nicht aufhörst, dann rumst es bei dir. Mach endlich weiter, du Feigling.«

Er machte weiter und versuchte dabei, seine Gedanken auszuschalten. Als die Ladung endlich auf die Fläche geschoben war, ging es auch ihm besser. Gläser kletterte hinein. Gemeinsam schoben die Männer die Kiste gegen die rechte Wand. An einer bestimmten Stelle hingen breite »Hosenträger« nach unten. Es waren Bänder, mit denen sie die Ladung festzurren konnten.

Das war schnell getan. Beide zeigten sich zufrieden. Wehner noch mehr als Gläser.

Er verließ auch als Erster den Wagen und bewegte sich in Richtung Führerhaus. Dabei rief er: »Mach du die Klappe zu. Dann können wir endlich abdampfen.«

»Ja, ist gut.«

Willi hob die Schultern. Noch einmal bückte er sich. Er wusste dabei auch nicht, was über ihn gekommen war und weshalb er das tat.

Sein Gesicht näherte sich der Kiste, und plötzlich wurde er zu Eis.

Er hatte etwas gehört. Ein Kratzen, sehr leise und untermalt von einem Pochen. Das hätte ihn nicht weiter gestört, wenn es nicht ausgerechnet aus der Kiste gedrungen wäre.

Da war jemand…

Gläser schnellte wieder hoch. Sein Mund stand weit offen, sogar die Zunge hing hervor. Er saugte die Luft ein, plötzlich drehte sich alles vor ihm, und er merkte kaum, dass er immer weiter zurückging und sich dem Ende der Ladefläche näherte. Im letzten Moment stoppte er. Einen Schritt weiter, und er wäre gefallen.

Er schloss die Augen. Er wünschte sich weit fort. In seinem Kopf wirbelten die Gedanken. Er hatte sich nicht getäuscht. Im Sarg oder in der Kiste war etwas, dass sich bewegt hatte. Ein Wesen, das lebte, das gar nicht tot war.

0 Scheiße!

Dann sprang er nach draußen. Gläser zitterte. Er hatte Mühe, die Ladeklappe zu schließen. Er wollte von der Kiste nichts mehr sehen und hören.

Als er das Fahrerhaus bestieg und sich neben Wehner setzte, war er totenbleich.

»Wie siehst du denn aus?« Horst lachte. »Als wäre dir der Leibhaftige begegnet.«

»So?«

»Ja, so siehst du aus.«

»Vielleicht stimmt das auch.«

Horst Wehner lachte nur, dann ließ er den Motor an und sie konnten fahren.

Willi hockte wie ein Häufchen Elend auf dem Sitz. Er dachte immer wieder an das Kratzen und spürte die Angst wie einen kalten Klotz in seinem Nacken liegen…

***

Auf dem Leipziger Flughafen hatte sich einiges getan. Alles war renoviert worden, der alte Ostblockmief war verschwunden, und mich erwartete zudem ein strahlender Harry Stahl.

Suko hatte ich in London gelassen. Dies hier war mein Fall, außerdem wollte sich mein Freund den Sonntag nicht verderben, aber er war jederzeit bereit, mir zu folgen.

Harry hatte den Kontrolleuren die entsprechenden Anweisungen gegeben, sodass sich die Männer nicht um mich kümmerten. Ich trug nur einen kleinen Koffer bei mir und natürlich das Bild. Aber das sollte erst auf dem Gepäckband vorbeirollen.

Ich holte es ab. Harry sprach von einem mächtigen Durst, und ich stimmte ihm zu.

»Dann kannst du auch einen Schluck vertragen?«

»Ja.«

Er lächelte. »Außerdem will ich das Bild sehen.«

»Kannst du auch.«

Wir verzogen uns im Flughafen-Restaurant in eine Ecke, wo wir ungestört waren. Ein müde aussehender Kellner fragte nach unseren Wünschen. Harry bestellte Kaffee.

»Für mich auch eine Tasse.«

»Jawohl, zweimal Kaffee.«

Der Kellner brachte zwei Kännchen, was mir auch recht war. Mit Glendas Kaffee war das Gebräu nicht zu vergleichen, ließ sich aber trinken und stand noch haushoch über unserem Automatengesöff.

»Hast du inzwischen noch mehr herausgefunden?«, fragte ich ihn.

»Nicht viel. Aber davon später. Jetzt möchte ich erst das Bild sehen, John.«

Harry Stahl, der Kommissar mit dem schwarzgrauen Haar, der es sehr schnell gelernt hatte, gewisse Dinge zu akzeptieren, die nicht in das normale Weltbild hineinpassten, saß wie auf heißen Kohlen, als ich das braune Packpapier entfernte. Niemand schaute uns zu. Der Kellner stand am Büfett und blätterte dort in einer Illustrierten. Im Vordergrund des Raumes hockten vier gut gekleidete Männer zusammen, die sich leise unterhielten. Wahrscheinlich waren es Geschäftsleute. Als das Gemälde frei lag, schaute Harry gegen die Rückseite. Ich sah Enttäuschung auf seinem Gesicht, musste lachen und drehte das Bild dann um.

Jetzt konnte es der Kommissar ansehen.

Er sagte nichts. Er hob nur langsam den rechten Arm und kratzte mit dem Fingernagel über seine Stirn. Ich stellte fest, dass er etwas blass wurde.

»Hast du was?«, fragte ich ihn.

»Nein, nein, nicht.« Harry Stahl stand auf, während ich Kaffee trank.

Ich dachte daran, dass er zur Toilette gehen wollte, stattdessen legte er den Kopf schief und schaute in einem bestimmten Winkel gegen das Gemälde. Wahrscheinlich suchte er die Warnung, die man mir hatte zukommen lassen.

»Kannst du es lesen, Harry?«

»Ja.«

»Ich habe also nicht übertrieben.«

»Das hast du wirklich nicht.« Er nahm wieder Platz, setzte sich aber nur auf die Stuhlkante. Ich wunderte mich noch immer über seine Reaktion und erkundigte mich nach dem Gru »Ich weiß auch nicht, John«, erwiderte er leise. »Aber hast du es nicht auch bemerkt?«

»Was sollte ich bemerkt haben?«

Er atmete vor seiner Antwort tief durch. »Kann sein, dass ich mir alles einbilde. Es muss aber nicht sein, John. Ich habe das Gefühl, als würde dieses Bild etwas ausströmen.«

»Eine Botschaft?«, versuchte ich ihm zu helfen.

»Auch, John, ist aber nicht richtig.« Er knetete seine Hände und schluckte. »Von ihm strahlt etwas aus. Etwas, mit dem ich nicht so leicht fertig werde.«

»Was ist es denn?«

Harry trank einen Schluck Kaffee und stellte die Tasse sacht wieder ab. »Wenn ich dir das sage, wirst du mir kaum glauben, aber ich habe nun mal den Eindruck. Dieses Bild hier hat etwas an sich, das bei mir sehr stark rüberkommt. Für mich sondert es eine Kälte ab. Ja, du wirst vielleicht lachen, aber es ist tatsächlich eine Grabeskälte, die mir davon entgegenströmt.«

»Das kann ich nicht behaupten.«

»Eis John«, flüsterte er mir über das Gemälde hinweg zu. »Das ist wie Eis. Aber nicht wie ein normales Eis, sondern wie etwas anderes. Wie das Eis aus einer anderen Welt. Wie Totenhände, wie Klauen von einem Monster, die sich unsichtbar auf meine Brust und auf mein Gesicht gelegt haben. Mit diesem Bild verbinde ich persönlich einen ganz bestimmten Schrecken, wenn du verstehst.«

Ich hatte mir eine Zigarette angesteckt und schaute den Rauchwolken hinterher. »Nicht genau, Harry. Da musst du schon etwas konkreter werden.«

»Leichenkälte…«

Ich hob die Schultern.

Er versuchte es noch einmal. »Die Kälte einer toten Seele. Einer – sagen wir - Vampirseele.«

Ich schwieg und stäubte die Asche der Zigarette ab. Die Kälte einer Vampirseele, hatte der gute Harry gesagt. Ich hütete mich, darüber zu lächeln. Wenn ich ehrlich gegen mich selbst war, dann konnte ich dies sogar nachvollziehen.

»Nun, John?«

»Nicht schlecht gedacht, wirklich. Das könnte sogar stimmen.«

»Dann tippst du auch auf einen Vampir?«

Ich wiegte den Kopf. »Im Prinzip schon. Seine Kleidung, seine Haltung, all dies deutet auf einen Vampir hin, obwohl mir natürlich die letzte Sicherheit fehlt.«

»Mir auch, deshalb glaube ich dir das gern. Ich habe mich nur von meinen Gefühlen leiten lassen und wundere mich selbst darüber, wie sensibel ich geworden bin. Früher hätte ich ein derartiges Bild angeschaut und mit den Schultern gezuckt, um danach wieder zur Tagesordnung überzugehen. Heute nicht mehr. Dieses Bild stößt mich ab. Nicht vom Motiv her, nein, es gibt da noch einen Hintergrund, den ich nicht sehe, aber sehr wohl ahne. Ich weiß nicht, ob ich mich da verständlich genug ausgedrückt habe, aber das sind eben meine Gefühle. Grabeskälte, die mich innerlich schaudern lässt. Mir ist gewesen, als würde meine Seele einfrieren. Ich habe das Bedürfnis gehabt, mich zu bewegen, deshalb bin ich auch aufgestanden. Ist es dir nicht so ergangen?«

»Nein, nicht direkt, Harry. Obwohl ich zugeben muss, dass dieses Gemälde schon einen verdammt düsteren Touch hat. Die richtige Ausstrahlung für eine Gänsehaut, würde ich sagen.«

»Einverstanden.«

»Aber es ist nur ein Bild.«

Harry runzelte die Stirn. »Warum betonst du das Wort so stark?«

»Weil ich mit Bildern meine eigenen Erfahrungen gesammelt habe und weiß, dass sie manchmal Eingänge oder Tore zu anderen Welten sind. Das ist schon vorgekommen, hierbei aber nicht.«

»Hast du es mit deinem Kreuz getestet?«

»Ja. Es hat sich nichts getan. Es ist nur ein Bild, Harry. Wirklich nur ein Bild.«

»Du gestattest trotzdem, dass ich anders darüber denke?«

»Natürlich, Harry. Vielleicht musst du das sogar.«

»Wie kommst du darauf?«

»Weil du nicht anders kannst, verstehst du? Du hast doch Nachforschungen angestellt, als ich dir das Bild beschrieben habe. Bist diesen Dingen nachgegangen und hast auch einen Erfolg errungen. Wir kennen den Namen der Burg.«

»Ja, Burg Maitland.«

»Genau. Dann müsste, wenn das alles stimmt, dieser Mann oder auch dieser Vampir Maitland heißen.«

Der Kommissar rieb über seine Nase. »Ja, da hast du Recht. Nur muss ich dich enttäuschen. Ich habe nicht die geringste Spur von diesem Maitland gefunden. Keiner konnte mir sagen, was mit diesem Mann ist und ob er noch lebt.«

»Aber das kann ich nicht glauben. Ein derartiges Bauwerk hat doch eine Vergangenheit. Da muss es doch Unterlagen über die Besitzer geben. Irgendetwas, versteckt in Archiven…«

»Nein. Du vergisst, dass wir hier lange im Dunkeln gelebt haben. Da ist viel zur Seite geschafft worden, glaube mir.«

Ich lehnte mich zurück und schlug die Beine übereinander. »Sorry, daran habe ich nicht mehr gedacht. War ja bei unserem Stasi-Vampir ähnlich.« Ich lächelte schief. »Allmählich habe ich das Gefühl, dass es sich bei der ehemaligen DDR um einen Vampirstaat gehandelt hat.«

»Vergiss nicht den Ghoul aus dem Gully.«

»Stimmt.«

Harry leerte seine Tasse. »Halten wir noch einmal fest. Auf dem Bild sehen wir die Maitland-Burg, die…«

»Entschuldigung, dass ich dich unterbreche, Harry. Aber diese Burg existiert.«

»Ja.«

»Und sie ist gemalt worden. Es muss also einen Menschen geben, der die Burg und Maitland kennt. Das Bild ist nicht sehr alt, das habe ich feststellen können. Mich würde es nicht wundern, wenn es erst in den letzten Wochen gemalt worden wäre. Deshalb gehe ich davon aus, dass der Maler beide nicht nur kennt, sondern sich sogar in der unmittelbaren Nähe aufhält.«

»Das ist sicher nicht falsch.«

»Wunderbar, Harry. Was hindert uns also daran, loszufahren und uns die Burg anzusehen?«

»Nichts.«

»Dann werde ich zahlen.«

»Nein, das übernehme ich.«

Da ich den Kommissar nicht beleidigen wollte, überließ ich ihm die Begleichung der Rechnung und packte inzwischen das Bild wieder ein. Das Papier knackte und knisterte dabei überlaut in der Stille. Der mürrische Kellner ließ eine Quittung da und verschwand.

Ich stand auf. »Wie lange sind wir denn unterwegs?«

»Zwei bis drei Stunden, denke ich mal. Du wirst sehen, Thüringen ist ein wunderschönes Land. Ein Schmuckstück in der Mitte dieses groß gewordenen Landes.«

»Richtig, Harry, ein Schmuckstück mit einer Perle darauf, die Burg Maitland heißt.«

»Wir werden sie uns anschauen, John. Von außen und auch von innen, das schwöre ich dir.«

Ich hob die Schultern. Harry Stahl hatte es tatsächlich geschafft, meine innere Spannung zu erhöhen.

Ich war gespannt, was uns in diesem düster wirkenden Gemäuer alles erwartete…

***

Die Sonne meinte es auch weiterhin gut, und durch die beiden offenen Seitenstreifen wehte ein warmer Wind in die Kabine des Fahrerhauses, der allerdings kaum Kühlung brachte, dafür viel Staub, was den beiden Männern überhaupt nicht gefiel.

Horst Wehner schien mit dem Lenkrad verwachsen zu sein. Er hatte einen Wechsel mit sturem Kopfschütteln abgelehnt, und Gläser war darüber nicht traurig gewesen.

Wenn er ehrlich gegen sich selbst war, fühlte er sich nicht gerade in Topform. Er konnte die Erlebnisse nicht verdrängen und dachte daran, dass sie möglicherweise etwas Furchtbares auf der Ladefläche hinter ihnen transportierten.

Das pure Grauen war über ihn gekommen und hatte sich in seinem Innern festgefressen. Er konnte sich nicht vorstellen, was sich in der Kiste befand, doch er war mittlerweile immer stärker davon überzeugt, dass dieses Etwas lebte.

Es war da, es war nicht tot, es lauerte auf seine Chance. Immer wenn er daran dachte, überkam ihn ein Schauer, doch er sprach bei Wehner dieses Thema nicht an. Der hätte ihn nur ausgelacht und kein Verständnis für ihn gezeigt.

Gläser war es sogar mittlerweile egal, ob der Unbekannte ihn bezahlte oder nicht. Er wollte nur die verdammte Kiste loswerden. Sie hatten Thüringen bereits erreicht, ein Land der Berge, Wälder und Täler. Diesmal eingepackt in das helle Licht der Sonne, wobei sie den weichen Dunstschleier noch nicht hatte vertreiben können.

»Sollen wir die Ladung wirklich zu einer Burg bringen?«, fragte Willi noch einmal.

»Ja, und zwar bei Anbruch der Dunkelheit.«

»Warum das denn?«

»Danach habe ich den Auftraggeber nicht gefragt. Es ist doch egal, verflucht.«

»Ja, ja, schon. Wenn ich nur wüsste, was sich in diesem…«, fast hätte er Sarg gesagt, »in dieser Kiste befindet?«

»Unterlagen.«

»Darf ich lachen?«

»Beinahe kommt es mir vor, als wolltest du nachsehen, Willi. Davor hüte dich. Das hat auch der Unbekannte gesagt. Wir dürfen das Ding nicht öffnen.«

»Lieber würde ich eine Hexe heiraten.«

Wehner kicherte. »Ich war mal mit einer verheiratet. Die ist vor drei Jahren über Ungarn rüber in den Westen. Wohnt in der Nähe von Stuttgart. Bin ich froh, dass sie weg ist. Wir hatten in der letzten Zeit sowieso nur Zoff gehabt.«

»Hat sie sich mal gemeldet?«

»Nie.«

Sie hielten an, weil eine andere Straße den Weg kreuzte. Nicht weit entfernt ragten die Berge wie krumme Rücken in die Höhe.

Horst Wehner erinnerte sich daran, dass er so bald wie möglich eine Tankstelle finden musste, weil der Tank schon fast leer war.

Sie waren nicht über die Autobahn gefahren, hatten Halle aber hinter sich gelassen und befanden sich bereits in der Nähe von Weimar, wo sich der sonntägliche Ausflugsverkehr verdichtet hatte. Es war nur zu hoffen, dass sie eine offene Tankstelle fanden.

In Dienstedt hatten sie Glück. Als der Wagen ausrollte, atmeten beide tief durch.

Die Tankstelle gehörte noch zu den Überresten der alten Zeit. Deshalb wirkten die neuen Zapfsäulen in der Umgebung ziemlich deplatziert. Das Innere des Tankhauses war mit Waren aller Art voll gestopft. Willi Gläser sah sie, als er auf dem Weg zu den Toiletten war. Die hatte man noch nicht ausgewechselt. Eine widerliche Miefbude, dazu von der Sonne erhitzt und auch schmutzig.

Horst Wehner unterhielt sich inzwischen mit dem Tankwart. Der war davon recht angetan, die Tankstelle auch am Sonntag zu öffnen.

»Besonders bei einem Wetter wie diesem. Sie glauben gar nicht, wie viele Wessis hier vorbeirutschen und nachtanken.«

»Dann lohnt es sich doch.«

»Und wie.« Der Tankwart schaute sich den alten Wagen an. »Will ja nicht neugierig sein, aber haben Sie das Ding einem Russen abgekauft?«

»Richtig.«

»Der könnte mir auch gefallen. Ich mache nach Feierabend noch Umzüge. Wo haben Sie den denn abgestaubt?«

Wehner freute sich. Das war ein Wink des Schicksals. Er hatte die Karre verkaufen wollen. Dieser Vorschlag kam ihm natürlich wie gerufen. Dennoch zierte er sich etwas. »Nun ja, wissen Sie…«

»Es bleibt unter uns, ehrlich!«

»Das meine ich nicht. Ich wollte Ihnen gerade einen Vorschlag machen, Meister.«

»Und welchen?«

»Sie können den Wagen morgen schon haben.«

»Wie bitte?«

»Ich verkaufe ihn.«

Der Tankwart trat zurück. Mit beiden Händen fuhr er über seine Mütze, die als flache Kappe auf seinem Kopf saß und an der Vorderseite einen halbrunden Schirm als Sonnenschutz aufwies. Verlegen strich er über seinen rotblonden Flauschbart. »Das kommt echt überraschend.«

»Ist aber ernst gemeint.«

Der Mann hängte den Schlauch wieder ein. »Ich müsste nachdenken.«

»Nicht zu lange.« Wehner suchte bereits nach dem Geld. »Sie sind nicht der einzige Interessent.«

»Wie teuer wäre der Wagen denn?«

»Na ja, was würden Sie geben?«

Der Tankwart überlegte. Er schaute auf Gläser, der wieder hinzugekommen war und dem letzten Teil des Gesprächs mit großen Ohren gelauscht hatte. »Zweitausend?«, schoss er einen Versuchsballon ab.

Wehner kicherte. »Im Ernst?«

»Ja, wirklich, das ist…«

»Viertausend.«

Der Tankwart schluckte. »Nie.«

»Dann ist das Geschäft gestorben, Meister.«

»Moment, Moment.« Da keine anderen Kunden in der Nähe waren, überlegte er weiter. »Dreitausend.«

Innerlich grinste Wehner. »Mehr zu zahlen sind Sie nicht bereit?«

»Richtig.«

»Okay, Dreitausend. Ich bringe Ihnen den Wagen morgen wieder vorbei. Lieferung frei Haus.«

»Einverstanden.«

Die beiden Männer besiegelten das Geschäft per Handschlag, und Gläser konnte nur den Kopf schütteln, erschrak dann jedoch, als der Tankwart darum bat, einen Blick auf die Ladefläche werfen zu können. Genauer wollte er den Lkw am nächsten Tag unter die Lupe nehmen.

»Gut, kommen Sie mit.« Wehner ging vor, und hörte Gläsers Flüstern. »Willst du das wirklich, Mann?«

»Halte dich da raus.«

Wehner war in seinem Element. »Gute Geschäfte« hatte er auch schon zu den alten Zeiten immer wieder gemacht. Darin hatte er Routine. Er öffnete die Klappe.

Der Tankwart war dicht an ihn herangetreten. Er hatte eine Taschenlampe geholt, wollte auf die dunkle Fläche leuchten und verzog plötzlich das Gesicht, bevor er einen Schritt zurücktrat.

»Was ist denn?«

Der Mann fuhr herum. »Was ist das nur für ein Geruch? Transportieren Sie Leichen?«

»Wieso?«

»Riechen Sie mal.«

Wehner trat näher heran, schnupperte – und schluckte seinen Ekel herunter. Leider musste er dem Mann Recht geben. Den Verwesungsgeruch konnte man kaum einatmen. Er konzentrierte sich besonders stark nahe der Kiste.

»Was habt ihr denn geladen, zum Teufel?«
»Fleisch oder so.«
»Das bei dem Wetter?«
»Tote Tiere. Wir müssen schnell weg.« Wehner baute sich so auf, dass der Tankwart nicht mehr in den Wagen hineinleuchten konnte, was dieser auch gar nicht wollte. Er war sicherheitshalber zurückgetreten und strich durch sein blasses Gesicht.
Auch Wehner ärgerte sich über den Geruch, als er die Klappe wieder anhob. Er sah das Geschäft allmählich schwinden. Vor Wut ballte er die Hände.
»Das überlege ich mir noch.«
»Soll ich trotzdem morgen vorbeikommen?«
»Ja, aber nicht mit ‘ner Leiche.«
»Ich fahre keine Leichen.«
»Hat aber so gerochen.«
»Dafür kann ich nichts.«
Da zwei andere Wagen auf den Platz fuhren, war der Mann wieder beschäftigt. Wehner schaute ihm noch nach und bestieg fluchend das Fahrerhaus zusammen mit seinem Kumpel Gläser.
Der sah aus, als hätte er seine tote Großmutter gesehen. Bleich und schweißnass. Als er sich angurtete, klemmte das Ding. Fluchend ließ er es sein.
»Da hast du uns vielleicht in einen Mist hineingeritten, Horst.«
»Wieso ich?«
»Hör mal zu. Der Gestank, der – der drang doch aus dem Sarg.«
»Das ist eine Kiste, Mann.«
»Okay, dann kam der Gestank aus der Kiste.«
Wehner wollte Bedenkzeit haben und ließ den Motor an. »Ich weiß ja auch nicht, wie das passieren konnte. Jedenfalls will ich mich davon nicht verrückt machen.« Er rollte im schrägen Winkel der Straße entgegen. »Wir ziehen die Sache trotzdem durch und fertig.«
Gläser hob die Schultern. »Hast du denn keine Angst?«
»Wovor denn? Vor diesem Geruch?«
»Nein, Horst. Sondern vor dem, was in der verdammten Kiste steckt, die für mich auch jetzt ein Sarg ist. Da kannst du sagen, was du willst. Sie ist ein Sarg.«
Horst Wehner hielt sich mit einem Kommentar zurück, was bei ihm selten geschah. So aber gab er indirekt zu, dass er Willi nicht unbedingt widersprechen wollte. Auch ihm kam die Ladung mittlerweile nicht mehr geheuer vor.
Das hatte wirklich so gerochen, als würden sie eine Leiche transportieren. Aber wer verlangte denn so etwas? Das war Wahnsinn.
Einen Toten aus dem Stollen zu holen.
Nach einer Weile, als sich Gläsers Gedanken geordnet hatten, stellte

dieser eine Frage: »Weißt du eigentlich, Horst, was Zombies sind? Hast du davon schon mal was gehört?«

»Hältst du mich für blöde? Das sind lebende Leichen.«

»Richtig.«

Als Willi nichts mehr sagte, fing Wehner an zu lachen. Er schlug mit der linken Hand auf den Lenkradring. Immer und immer wieder. »Du willst doch nicht sagen, dass in der Kiste ein Zombie liegt?«

»Wer weiß, Horst, wer weiß…«

»Du spinnst, Willi, du spinnst wirklich!« Überzeugt klang die Antwort allerdings nicht. Auch bei Horst Wehner blieb ein gewisses Unbehagen zurück…

***

Wir waren gefahren, und ich hatte ein Land kennen gelernt, von dem ich mich beeindruckt zeigte. Es war der Thüringer Wald, der uns umgab, ein Mittelgebirge, das mir manchmal wie eine Märchenlandschaft aus Kinderbüchern vorkam, wo noch all die heimlichen Gestalten lebten, von denen Kinder träumen.

Enge Straßen, oft kurvig, Serpentinen, umgeben von Bergen und dichten Wäldern. Vogelgezwitscher, warmes Sonnenlicht, tiefe Täler, mal ein schmaler Bach, kleine Orte, die wie verwunschen und manchmal auch vergessen wirkten. Ein Land, das im Sommer und im Licht des Tages wunderbar aussah, das aber während der Dunkelheit bestimmt sehr abweisend und düster werden konnte, etwa so, wie ich es auf dem Gemälde gesehen hatte.

Burg Maitland lag südlich von Erfurt, wo wir auch die Autobahn verlassen hatten. Sie war nicht das einzige Gemäuer aus alten Zeiten, denn hin und wieder war eine Ruine aus dem frischen Grün der Bäume erschienen. Manche auf einem Berg liegend, andere wieder tiefer in einem Tal. Einige waren noch bewohnt, zumindest Teile davon, wie mir der Kommissar versichert hatte. Andere Bauten wiederum waren so verfallen, dass sich eine Wiederherstellung kaum lohnte.

Mir gefiel Thüringen, und Harry freute sich, weil er dies an meinem Lächeln erkannte.

Wir fuhren einen Opel Omega, und dieser Wagen schnurrte wie eine gut geölte Nähmaschine. Der Nachmittag war bereits vorbei. Es näherte sich der Abend. Die Sonne befand sich bereits auf dem Weg nach Westen, wo sie dann verschwinden würde. Sie hatte sich verfärbt. Als rote Riesenorange hing sie am etwas bewölkten Himmel.

Auf einer Anhöhe stoppten wir. Von hier aus hatten wir freie Sicht. Beide stiegen wir aus und waren froh über die Pause.

Ich trat vor bis an den Rand der Straße. Mein Blick glitt durch das Tal. Unten sah ich einen kleinen Ort. Die Spitze eines Kirchturms ragte

hervor. Das Gewässer eines Bachs schimmerte wie ein blanker Aluminiumstreifen. Größere Vögel ließen sich im Aufwind treiben.

Wir atmeten tief durch und pumpten unsere Lungen voll mit der frischen Bergluft.

»Ich weiß genau, John, welche Frage jetzt kommt.«

»Dann gib mir schon die Antwort.«

»Klar. Wir werden in spätestens einer halben Stunde am Ziel sein.«

Ich lachte leise. »Wenn du das so sagst, kann es nur das Dorf da unten sein.«

»Gewonnen.«

»Und wo ist die Burg?«

Der Kommissar trat dicht an mich heran. »Du wirst sie kaum sehen können, aber sie liegt uns gegenüber. Praktisch eingebettet in den waldreichen Hang. Weil das Gemäuer dunkel ist, hebt sie sich so gut wie nicht ab. Man muss wirklich genau wissen, wo sie liegt, sonst suchst du vergebens.«

Der gute Harry Stahl hatte mir zwar die Richtung gewiesen, aber mehr als einen dunklen Fleck sah ich trotzdem nicht. Ein Schatten, der mit den Bäumen verschmolz.

»Keine Sorge, wir werden sie finden.«

»Das freut mich.«

»Im Ort können wir auch übernachten. Ich habe mich da bereits informiert.«

»Aber du weißt nichts über das Verhältnis der Bewohner zu ihrer Burg oder?«

»Nein, John.«

»Das würde ich gern erfahren. Mal sehen, vielleicht bekommen wir einige Hinweise. Hier muss man über die Maitlands Bescheid wissen. Bestimmt wird es genügend ältere Menschen geben, die sich für diese Geschichte interessiert haben.«

Harry trat einen Stein zur Seite. »Da stimme ich dir zu. Doch wie gesagt, offiziell habe ich nichts herausbekommen können. Da bin ich wirklich gegen Wände gelaufen. Auch wenn man etwas gewusst hat, musst du immer daran denken, dass es damals nach der Devise ging, was nicht in den Kram passte, das durfte auch nicht sein. Ein gewisses Weltbild musste bestehen bleiben.«

»Klar, ich vergesse es immer.«

Einen letzten Blick noch gönnte ich dieser beeindruckenden Landschaft. Dann stieg ich zu Harry Stahl in den Wagen, zog die Tür zu und schnallte mich an.

»Eine halbe Stunde, hast du gesagt?«

»So ungefähr. Wir müssen nur einige Serpentinen nach unten fahren, dann ist alles klar.«

»Das hoffe ich.«

Wir beide waren mit den Gedanken bei dem Bild. Ich würde sehr bald vor dem echten Motiv stehen und fragte mich, ob dann auch dieser Maitland auftauchte.

Immer wieder sah ich sein Gesicht vor meinem geistigen Auge erscheinen. Es war nicht schrecklich und auf eine gewisse Art und Weise sogar faszinierend, dazu sehr männlich geschnitten, und ich konnte mir vorstellen, dass manche Frauenknie bei seinem Anblick weich wurden. Wenn dieser Maitland dann tatsächlich noch ein Vampir war, gnade Gott denjenigen, die in seine Fänge gerieten.

Aber warum hatte er es gerade auf mich abgesehen? Weshalb lockte er mich nach Thüringen? Gehörte dies möglicherweise zu einem anderen Plan, den Dracula II ausgeheckt hatte? Es konnte sein, überzeugend war es für mich jedoch nicht, denn Mallmann wusste genau, dass ich mich durchaus gegen einen Vampir zur Wehr setzen konnte.

Deshalb wurde ich den Eindruck nicht los, dass mehr hinter dieser Sache steckte.

»Es hat keinen Sinn, John«, sagte Harry neben mir.

»Was hat keinen Sinn?« Ich schaute gegen das Blätterdach der Bäume, wo sich erste Schatten gebildet hatten.

»Dass du dir den Kopf über Dinge zerbrichst, die keine Tatsachen sind.«

»Sieht man mir das an?«

»Und ob.«

»Das gehört dazu, Harry. Ich will mich eben auf bestimmte Situationen einstellen, die eventuell eintreffen können.«

»Du denkst dabei an die Begegnung mit Maitland?«

»Genau, als Vampir natürlich.«

Der Kommissar lachte. Er lenkte den Opel vorsichtig in eine Kurve. »Ich bin davon überzeugt, dass Maitland es uns nicht leicht machen wird. Schließlich muss er damit rechnen, dass wir kommen, und da wird er die Falle bereits aufgebaut haben.«

»Das kann durchaus sein.«

»Willst du hineintappen?«

»Freiwillig immer.«

Der Kommissar schwieg. Später erklärte er mir, dass er sich noch immer nicht an gewisse Tatsachen hatte gewöhnen können. Es war ihm unmöglich, sie zu akzeptieren. Durch diese Vorsätze hatte sein Berufs- und auch sein Privatleben einen Knick bekommen, und manchmal erwachte er mitten in der Nacht durch Albträume.

»Das ist mir früher auch passiert, Harry.«

»Auch heute noch?«

»Manchmal. Man ist eben keine Maschine. Und dann kommen noch die Rückschläge.« Ich hatte ihm von Jessica Long berichtet, auf die ich

so reingefallen war. Dabei waren natürlich auch die Urdämonen, die Kreaturen der Finsternis, zur Sprache gekommen, und Harry nahm diesen Faden wieder auf, bevor wir unser Ziel erreichten.

»Kannst du dir vorstellen, dass Maitland zu den Kreaturen der Finsternis gehört?«

»Nein.«

»Warum nicht?«

»Ich will nicht sagen, dass mein Gefühl dagegen spricht, aber er ist anders. Sein gesamtes Aussehen weist in eine andere Richtung. Er hat es nicht nötig, sich zu verstecken, wie das bei den Urdämonen der Fall ist.«

»Akzeptiert.«

Es wurde heller. Das flackernde Zwielicht ließ nach, vor uns lag der Ort eingebettet in tiefes Sonnenlicht, das den zahlreichen kleinen Häusern einen schon märchenhaft schönen Glanz verlieh. Dieser Sonntag hätte bilderbuchartiger und kitschiger gar nicht sein können. Selbst Harry war überrascht, als er dieses Bild sah.

»So etwas hatte ich schon vergessen«, gab er zu.

Kleine Gärten, Häuser, die dicht zusammengedrängt standen.

Menschen, die sich im Freien unterhielten. Wenige Autos nur, dafür Radfahrer, Jugendliche, die sich in der Ortsmitte versammelt hatten, und eine weiche Luft, die unsere Haut streichelte, als wir den Wagen verließen. Wir hatten in der Dorfmitte angehalten, hier gab es zwei Gasthöfe. Die Straße war frisch asphaltiert worden, und das Licht der Sonne fiel gegen die Fassaden der Häuser und ließ manche Fenster wie kleine Flammeninseln erscheinen.

»Das sieht gut aus«, murmelte ich, schaute aber zu dem Berg hoch, wo die Burg stehen musste. Ich sah sie nicht, weil mir der Kirchturm die Sicht nahm.

Harry kam zu mir. »So, dann wollen wir mal«, sagte er.

»Wohin denn?«

»Zum Bürgermeister.«

Ich lachte. »Wir haben Sonntag, der wird nicht im Dienst sein.«

»Hast du eine Ahnung. Schließlich wartet er auf uns. Ich habe mit ihm telefoniert. Er ist ja eigentlich Unternehmer und nur im Nebenberuf Bürgermeister.«

»Was macht er denn beruflich?«

»Aus Thüringen kommen nicht nur die leckeren Bratwürste. Hier werden auch kleine Krippenfiguren aus Holz und ebenfalls Schmuck für den Weihnachtsbaum hergestellt. Dafür ist der Thüringer Wald weltbekannt.«

»Pardon, das wusste ich nicht.«

»Nimm am besten das Bild mit, John.«

»Warum?«

Er lächelte mich wissend an. »Tu es.«

Den Bürgermeister fanden wir vor seiner Werkstatt, die in einem Anbau hinter dem Haus untergebracht worden war, in der Sonne sitzend. Er hockte an einem schmalen Tisch, trug eine graue Hose und ein kurzärmeliges Hemd. Sein Haar war ebenso blond wie der dichte Bart. Irgendwie hatte er das gutmütige Gesicht eines Teddybären. Er hieß Petri.

»Ja, Herr Kommissar«, sagte er, als wir saßen, »mit Ihnen habe ich telefoniert.«

»Richtig.« Harry, lächelte verschmitzt, bevor er auf mich deutete.

»Das ist der Freund aus London.«

Petri betrachtete mich interessiert, bevor er zugab, wie sehr er sich freute, dass ich seine Sprache verstand. »Ich kann nämlich kein Englisch, wissen Sie.«

»Das macht nichts.«

Eine Frau erschien und brachte uns etwas zu trinken. Es war selbst hergestellter Apfelsaft, der kühl in unsere trockenen Kehlen rann, nicht zu süß war und den Durst löschte.

Nach einigen Begrüßungsfloskeln und nachdem sich die Frau zurückgezogen hatte, kam Harry Stahl zur Sache. »Bitte, John, pack schon mal das Bild aus.«

Ich hatte es neben mich gestellt, legte es jetzt auf den schmalen Tisch und befreite es abermals vom braunen Papier. Der Bürgermeister sagte nichts, er lächelte nur, und als er sich dann das Bild anschaute, war er nicht einmal überrascht.

»Ja, das ist es.«

»Sie kennen es?«, fragte ich.

Er nickte einige Male. »Mir sollten doch meine eigenen Werke bekannt sein. Oder meinen Sie nicht?«

Ich schaute ihn so scharf oder dumm an, dass er ein Lachen nicht unterdrücken konnte. »Sie – sie haben das Bild gemalt?«

»Ich schwöre es.«

»Verdammt…«, ich schüttelte den Kopf, »… warum haben Sie es mir denn geschickt?«

»Das habe ich nicht.«

»Wer denn?«

»Genau kann ich Ihnen das nicht sagen. Ich gehe allerdings davon aus, dass es Viktor Maitland gewesen ist.«

»Viktor also.«

»Ja, so heißt er.«

Mein Blick fraß sich in Harrys Gesicht fest, der etwas verlegen zur Seite schaute. »Warum hast du mir denn nichts davon gesagt, dass du schon Bescheid weißt.«

»Ich wollte, dass es dir der Bürgermeister persönlich erzählt. Er ist

nicht nur Figurenschnitzer, sondern auch ein exzellenter Maler und hat dieses Werk geschaffen.«

»Mit dem dazugehörigen Text?«

Petri schien überrascht zu sein, denn er fragte: »Von welch einem Text reden Sie?«

Ich hielt das Bild so schräg, dass er die Worte lesen konnte, was nicht viel brachte, weil sie in Englisch geschrieben waren. Harry übersetzte sie.

»Nein, Herr Sinclair.« Er legte seine Hand gegen die Brust und sah erschreckt aus. »Ich kann Ihnen schwören, dass ich mit dieser – dieser Drohung nichts zu tun habe.«

»Ist schon okay, vergessen wir es.« Ich schaute gegen die Zweige eines Obstbaums im hinteren Teil des kleinen Gartens. Daran schloss sich eine Wiese an. Auf einer Leine hing bunte Wäsche. Eine Idylle. Kaum vorstellbar, dass hier ein Vampir oder ein anderer Dämon sein verfluchtes Unwesen trieb.

»Wissen Sie, Herr Petri, uns geht es einzig und allein um den Mann, für den Sie das Bild gemalt haben und wie sie dazu gekommen sind.«

»Ich bekam eintausend Mark.«

»Das ist viel Geld, aber nicht zu viel für dieses Werk.«

»Danke.«

»Das Geld gab Ihnen Maitland?«

»So ist es.«

»Sie kannten ihn auch?«

Bisher hatte ich auf meine Fragen immer prompte Antworten bekommen, das änderte sich nun, denn der Bürgermeister wiegte den Kopf und verneinte, was ich nicht nachvollziehen wollte und deshalb fragte: »Sie kannten ihn nicht?«

»Ja und nein.«

»Das müssen Sie mir genauer erklären.«

»Nun, ich hatte von ihm gehört. Jeder hier im Ort kennt die Maitlands, dieses Geschlecht, dem die Burg gehört hat. Aber es hat sie keiner gesehen. Seit mehr als fünfzig Jahren steht die Burg leer. Sie ist verwaist. Selbst zu Honeckers Zeiten ist sie von keiner staatlichen Stelle benutzt worden. In der letzten Woche erschien dann ein Mann, der sich als Viktor Maitland vorstellte und mich bat, ihn als auch sein Schloss zu malen.«

»Haben Sie ihm geglaubt?«

»Warum sollte ich nicht?«

»Sie kannten ihn doch nicht. Da hätte jeder kommen und sich als Viktor Maitland vorstellen können.«

Petri lächelte verlegen. Auf seinem Gesicht bildeten sich zahlreiche Falten. »Sie haben Recht, ich kannte ihn nicht. Aber es gab immerhin einige vage Spuren.«

»Gibt es eine Person, die ihn noch erlebt hat?« Ich war plötzlich wie elektrisiert.

»Nicht direkt«, gab Petri zu. Er sprach mit langsamer Stimme und malte mit der Fingerspitze Kreise auf den Tisch. Wahrscheinlich genoss er die Rolle des Informanten.

»Wie dann?«

»Nun ja, seit mehr als fünfzig Jahren hat man nichts mehr von Maitland gehört. Vielleicht sind es auch sechzig. Ich kann das nicht so genau sagen. Aber im Dorf lebt die alte Frau Möller. Sie hat ihn noch gekannt.«

Bevor der Kommissar etwas sagen konnte, hob ich den Arm. Petri folgte der Bewegung. Über meine Hand hinweg schauten wir uns an. »Jetzt mal von vorn. Es gibt bei Ihnen also eine Frau Möller, die sehr alt ist, vielleicht achtzig oder älter, die Maitland gekannt hat.«

»Richtig.«

»Und die hat ihn wiedererkannt?«

»Stimmt.«

»Haben Sie ihr das Bild gezeigt?«

Petri nickte. Auf seinem Gesicht allerdings bildete sich eine leichte Gänsehaut. Ich ahnte auch warum, stieß trotzdem langsam zum Ziel vor. »Wenn die alte Frau Möller ihn erkannt hat, dann aber nur, weil er noch so aussah wie vor fünfzig oder sechzig Jahren. Oder liege ich da falsch?«

Der Bürgermeister lehnte sich zurück, drehte den Kopf und schaute gegen die Zweige der Bäume. Es war plötzlich so still geworden, dass uns das Schreien der Vögel wie ein schrilles, disharmonisches Konzert vorkam und auch störend wirkte.

»Bitte, Herr Petri, ich warte auf eine Antwort.«

»Es stimmt!«, flüsterte er, stand auf und rannte in den Anbau. Er schmetterte die Tür hinter sich zu. Wir schwiegen, bis Harry fragte:

»Soll ich ihm nachlaufen?«

»Nein, lass es.«

Harry Stahl schlug die Beine übereinander und schaute zum Himmel. Die Luft hatte sich verändert. Sie war nicht mehr so warm.

Abendliche Kühle wehte von den Hängen der Berge in die Täler und streichelte auch unsere Haut. Es war so still, dass wir uns wieder auf das Summen der Insekten konzentrieren konnten. Ich hörte, wie Harry mit den Sohlen scharrte. Ihm lag eine Frage auf der Zunge, die er auch stellte. »Glaubst du Petri?«

»Ja, ich glaube ihm. Er hat keinen Grund, uns anzulügen.«

Harry schaute zur Tür. »Warum ist er dann so plötzlich von hier verschwunden?«

Ich hob die Schultern. »Einen genauen Grund kann ich dir auch nicht nennen. Dabei gehe ich davon aus, dass dieser Mann die Tatsache

nicht verkraftet hat. Er konnte sich einfach nicht vorstellen, dass es so etwas gibt.«

»Ich früher auch nicht.«

»Jetzt müssen wir es akzeptieren.« Ich trank noch einen Schluck Apfelsaft. »Es ist auch nicht vorstellbar, wenn man sich mit Magie oder dämonischen Wesen beschäftigt. Aber wenn du weißt, dass es Vampire gibt, dann ist dir auch klar, dass sie nicht altern, auch wenn sie hundert und mehr Jahre alt werden. Sie brauchen nur Blut, immer nur frisches Blut unschuldiger Menschen.« Ich schlug zur Bekräftigung meiner Worte mit der Faust zweimal auf den Tisch.

»Okay, John, ich gebe dir Recht.« Der Kommissar stand auf und drehte sich zum Anbau um. »Trotzdem möchte ich noch einmal nach dem Bürgermeister schauen. Ich habe ihn schließlich mit in diese Lage gebracht. Gibst du mir die Zeit?«

»Natürlich.«

Irgendwie war ich deprimiert, dass ich doch Recht behalten hatte.

Und darüber ärgerte ich mich. Wir standen erst am Beginn, aber ich ahnte schon, dass eine schreckliche Nacht vor uns liegen würde.

Ich hörte hinter mir das Knarren rostiger Türangeln. Wahrscheinlich verschwand Harry jetzt im Haus. Erst als ich die Stimme einer Frau hörte, die einige Male von einem tiefen Schluchzen unterbrochen wurde, drehte ich mich um und stand auf.

Es war die Person, die uns bedient hatte. Sie presste ein Taschentuch gegen die Nase und redete heftig auf den Kommissar ein. Ich hatte Mühe, sie zu verstehen.

»Aber sagen Sie Ihrem Mann, dass es uns Leid tut.«

»Es hat keinen Sinn. Er ist fertig, verstehen Sie? Er ist am Ende. Die letzten Stunden waren für ihn eine einzige Tortur. Er hat ja gewusst, dass Sie heute kommen würden, und er hat sich vor diesem Besuch gefürchtet. Ich riet ihm, nicht im Hause zu sein, aber er wollte nicht feige sein. Jetzt ist es vorbei…« Sie schüttelte den Kopf, machte kehrt und ging wieder ins Haus zurück.

Harry stand da, schaute auf die geschlossene Tür und hörte meinen leisen Ruf. Er kam zu mir. »War wohl etwas viel für den guten Petri.«

»Nicht jeder verkraftet das Grauen.«

Stahl schaute auf die Uhr. »Es wird gleich dämmern, John. Ich finde, dass wir uns auf den Weg machen sollten.«

»Einverstanden.«

Wir gingen zum Wagen. Harry öffnete die Türen und ließ Durchzug wehen. Ich legte das Bild auf den Rücksitz und schaute auf die kleinen, wie geduckt dastehenden Häuser, sah auch die Menschen, die uns misstrauisch beäugten. Wussten sie von der Gefahr, in der sie möglicherweise schwebten? Ich konnte es mir nicht vorstellen.

»Steig ein, John.«

Als ich die Tür zuschlug, kam es mir vor, als hätte sich der Deckel eines Sargs über mir geschlossen. Unsinn, sagte ich mir. Das redest du dir nur ein.

Harry startete. Er fuhr langsam. Über die Außenseite der Windschutzscheibe huschten die Schatten der Baumäste hinweg.

In all dem flüchtigen Wirrwarr glaubte ich, ein Gesicht zu sehen.

Die zu einem höhnischen Lachen verzogene Vampirfratze Viktor Maitlands.

Ein böses Omen…

***

»Gütiger Zampano, in welcher Gegend sind wir denn gelandet?«, flüsterte Willi Gläser und kriegte sich nicht mehr ein. Immer wieder schüttelte er den Kopf, schluckte Speichel und schaute, so gut es eben ging, aus dem Fenster, wo die Düsternis der Wälder wie ein gewaltiger Schatten über dem Land lag, aus dem eine modrig riechende Kühle hervorstrich, die durch die offenen Seitenfenster drang und bei Willi so manchen Schauer hinterließ.

»Wir sind auf dem Weg zum Ziel!«

»Das weißt du genau?«

»Er hat es gesagt.«

Gläser hob die Arme und ließ sie wieder fallen. »Immer nur er. Immer nur er«, wiederholte er. »Ich kann es bald nicht mehr hören. Das ist ja grauenhaft.«

»Nimm es nicht so tragisch. Wir packen es.«

»Das meinst du.«

»Du nicht?«

Willi lachte bissig. »Weißt du, wie ich mir hier vorkomme, mein lieber Horst?«

»Woher denn?«

»Nicht wie in Deutschland, sondern wie im tiefsten Rumänien, in den Karpaten.«

»Und gleich darauf kommt Dracula, wie?«

Gläser blieb ernst. »Mach dich nur lustig, Horst. Aber den haben wir bestimmt hinten auf der Ladefläche.«

»Einen Vampir?«

»Kann doch sein.«

»Dann hast du deinen Zombie vergessen?«

»Habe ich nicht. Du kannst sagen, was du willst. Da liegt etwas Unheimliches drin. Was glaubst du, wie froh ich bin, wenn wir diese verdammte Ladung los sind.«

»Kann ich mir denken.«

Gläser zündete sich eine Zigarette an. Die Farbe des Himmels hatte sich verändert und an einigen Stellen im Westen schon die Glut der

Zigarettenspitze angenommen. Ein scharfer roter Schein hatte sich in das allmählich näher kommende Grau geschoben, als wollte er es wie mit feurigen Schwertern zerschneiden. Die Sonne war dabei, sich zu verabschieden, bald würde ihr Ball überhaupt nicht mehr zu sehen sein. Schon jetzt sah er aus wie eine kräftige Orange.

Der Weg war schmal. Er wand sich inzwischen den Berg hoch und sollte direkt zur Burg führen. Auf der normalen Straße waren sie noch gut vorangekommen, hier aber hatte der alte Russenwagen seine Mühe. Er ächzte und stöhnte wie ein Maulesel, der in den letzten Zügen liegt. Rechts und links des Wegs wuchsen die Büsche sehr dicht, und ihre Zweige reichten oft genug durch die offenen Fenster in das Innere des Führerhauses und streiften an den Gesichtern der Männer entlang.

Ein schwerer, feuchtmodriger Blütenduft kitzelte ihre Nasen. Gläser mochte ihn nicht, deshalb rauchte er dagegen an. Immer wieder duckte er sich und schaute schräg in die Höhe, um zu erkennen, wann die Burg endlich auftauchte.

Es passt alles, dachte er. Die verdammte Kiste, dieser unheimliche Auftraggeber, der sich im Dunkeln gehalten hatte, und ihr Ziel, die alte Burg. Idealere Bedingungen konnten Zombies oder Vampire gar nicht finden.

»Wenn das alles vorbei ist, Horst, dann – dann…«

»Was ist dann?«

»Nichts, vergiss es.«

Wehner lachte nur. Er machte sich keine Sorgen und ärgerte sich nur über den alten Wagen, für den er sich sehnlichst eine Servolenkung gewünscht hätte.

Wieder legte Willi Gläser den Kopf schief – und gab einen Laut von sich, der seinen Kollegen erschreckte.

»Was hast du?«

»Die Burg, Horst, ich sehe die Burg!«

»Und jetzt?«

Gläser stöhnte auf. »Meine Güte, ist das ein Klotz! Da kann man ja Angst bekommen. Schrecklich…« Er schüttelte sich. Eine Gänsehaut kroch über sein blasses Gesicht.

Wehner kümmerte sich nicht um das Gerede. Er hoffte nur, dass der Lkw bis zum Ziel hielt und sie auch sicher wieder zurückbrachte. Wenn er danach noch günstig verkauft werden konnte, war alles paletti.

Gläser schwieg verbissen. Er wollte nicht, aber er zitterte. Hoffentlich bekam Wehner das nicht mit. Er würde ihn sonst für einen Feigling halten. Lieber feige als tot. Erschreckend für ihn, dass ihm wieder der Tod einfiel. Er dachte auch an die Ladung. Sie bestand nur aus einer Kiste. Keiner von ihnen wusste, was sie beinhaltete. Willi Gläser

rechnete mit dem Schlimmsten.

Zombies, Monster, Fleischklumpen, durchzogen von Würmern und Maden. Mit Augen, die noch hervorgequollen waren. Er sah diese Gestalten auf sich zukriechen, dabei eine lange Schleimspur hinter sich herziehend. Die Kehle wurde ihm eng. Wenn er Luft holte, dann röchelte er nur noch. Hinter seiner Stirn tuckerte es. Das Dröhnen des Motors kam ihm wie das Lachen des aus der Kiste kriechenden Monsters vor. Es wurde von einer Stimme abgelöst.

»Bald haben wir es geschafft!«

Gläser reagierte nicht. Seine Haut war nass geworden. Der Schweiß klebte dort fest. Die Kehle war nur noch ein Stück Wüste.

»He, hast du nicht gehört? Wir haben es gleich geschafft, verdammt. Es ist…«

»Ja, ja, schon gut.« Er hechelte die Antwort. Gläser wollte von Wehner nicht angesprochen werden. Horst war nicht sensibel genug. Der konnte oder wollte sich einfach nicht vorstellen, dass es Dinge gab, die nicht so einfach zu erklären waren. Horst dachte ständig an das Geld. Er wollte nur abkassieren. Da war er schlimmer als mancher Wessi.

»Jaaaa!«, jubelte Wehner plötzlich. Der Schrei riss auch Willi aus seinen trüben Gedanken. Er blickte nach vorn.

Der Weg lief aus. Sie waren in die letzte Serpentine hineingefahren. Das Gehölz zu beiden Seiten zog sich zurück. Frei lag eine kleine, mit Gras bewachsene Lichtung vor ihnen.

Selbst der alte Lkw schien aufzuatmen und erfreut zu sein, nicht mehr fahren zu müssen. Nur Gläser freute sich nicht.

Ein gewaltiger Schatten fiel über den Wagen. Er stammte von der alten Burg. Sie stand wie ein nach unten geneigter Kasten vor ihm, der jeden Augenblick umzukippen und sie zu zerquetschen drohte.

Sie hatten angehalten. Mit einem letzten Tuckern lief der Motor aus. Stille senkte sich über den Platz. Es war warm. Dass Gläser trotzdem fror, lag allein an ihm.

Er erhielt einen Schlag in die Seite. »He, schläfst du eigentlich, oder was ist?«

»Nein, nein.«

»Dann raus.« Horst Wehner hatte bereits die Tür geöffnet. Steifbeinig kletterte er ins Freie. Er schlug mit der flachen Hand gegen den Kotflügel des Wagens, als wollte er sich dafür bedanken, dass dieser es letztendlich geschafft hatte.

Willi Gläser verließ den Wagen ebenfalls. Über seinen Rücken kroch noch immer die Gänsehaut. Er atmete den Staub ein, der von den Reifen aufgewirbelt worden war, dann drehte er den Kopf langsam nach links, um dorthin zu schauen, wo die Burg wie ein übermächtiger Wächter stand. Sie war einfach furchtbar.

Gläser schluckte. Ein mächtiges Bauwerk, zwar kompakt, dennoch irgendwie verspielt. Vielleicht auch wegen der drei schlanken Türme an der Vorderseite, wobei zwei von ihnen die Seiten eingrenzten und der dritte in der Mitte stand.

Sie sahen beinahe filigran aus, weil sie noch zahlreiche kleine Treppen, Aufbauten, Gauben, viel Stuck und Verzierungen aufwiesen, sodass der erste Eindruck, es mit einer übermächtigen Burg zu tun zu haben, allmählich schwand und den beiden Männern mehr der Vergleich mit einem gewaltigen Herrenhaus in den Sinn kam.

Sehr flach, dabei vorn gebeugt mit hohen Fenstern, die sich allesamt den herrschenden Lichtverhältnissen angepasst hatten und ziemlich dunkel waren. Bläulich schimmernde Rechtecke in einem grauen Mauerwerk, das in seiner unteren Hälfte als Tür ein mächtiges Portal zeigte.

Die Burg selbst war von einem dichten Wald umgeben. Sie sah zudem aus wie ein steinerner Riese, der sich zum Ausruhen gegen den Berghang gelehnt hatte und dabei weiter oben von mächtigen Baumwipfeln überragt wurde.

Der Anblick erschütterte Gläser, und sein Freund Wehner war ebenfalls stumm geworden. Ihm hatte es die Sprache verschlagen. Er wollte reden, konnte sich aber nur räuspern.

Hinzu kam noch etwas. Eigentlich hätte es warm sein müssen. Im Prinzip stimmte das auch, nur strahlte die Burg etwas ab, das Gläser frösteln ließ. Es war keine normale Kälte. Die hier stammte aus einem tiefen Grab, aus einer anderen Welt, aus einer Gruft. Es war die Kälte des Jenseits, des Todes, die kaum erklärbar war.

»Sag nicht, dass du dich wohl fühlst, Horst. Sag es mir nicht.«

»Stimmt. In einer Kneipe wäre ich jetzt lieber.«

»Ich auch.«

»Deshalb sollten wir es so schnell wie möglich hinter uns bringen, finde ich.« Er wollte gehen, aber Willi hielt ihn noch fest.

»Da wäre noch etwas«, flüsterte er. »Ich weiß nicht, wie es weitergehen soll. Du hast ja mit dem unbekannten Auftraggeber gesprochen. Du bist doch derjenige gewesen, der…«

»Rede nicht. Wir werden die Kiste ausladen und sie in die Burg tragen.«

»Und sonst?«

»Nichts mehr, Willi, das ist alles. Du kannst ganz beruhigt sein und aufatmen.«

»Aha.«

»Was heißt das? Traust du der Sache nicht?«

»Nein, Horst, ich traue keinem. Ich bin verflucht sauer. Ich habe sogar Schiss. Eine verdammte Angst, verstehst du das? Es kommt mir vor, als hätte ich Würmer im Bauch. Das ist alles so unheimlich. Da –

da kommen wir nicht gegen an. Hier fühle ich mich unwohl, hier lauert etwas. Dann die verdammte Kiste, die…«

»Die wir gleich los sein werden, keine Sorge.«

»Schon gut.« Gläser senkte den Kopf. Er schaute Wehner nach, der auf das Ende des Wagens zuschritt, wo er die Haken und Bänder lösen wollte.

Willi Gläser blieb noch für eine Weile stehen. Er blickte hoch zum Himmel. Die Wolken waren gekommen. Sie hatten sich buchstäblich herangeschlichen, Vorboten der Nacht, die zunächst einmal die Dämmerung mitbringen würden. Von der Sonne sah Gläser nichts mehr. Tief im Westen hielt sie sich versteckt. Und er wünschte sich ebenfalls dorthin. Dann hätte er diese verfluchte Burg nicht zu sehen brauchen. Sie war so schrecklich bedrückend, sie legte seine Seele in Trauer, und er konnte sich gut vorstellen, dass dort das Grauen lauerte.

Auch fiel ihm die Stille auf. Um diese Zeit, wo die Dämmerung anfing und sich der Tag allmählich verabschiedete, vollführten die Vögel normalerweise noch einmal ein grelles Konzert, um den Tag zu verabschieden. Danach war es dann wieder still.

Hier aber war es jetzt schon still.

In dieser Umgebung schrie kein Vogel. Willi konnte sich nicht einmal vorstellen, dass es überhaupt welche gab. Sie hatten sich zurückgezogen, und das bestimmt aus guten Gründen. Nur die Menschen waren so blöd, nicht auf die Warnungen der Natur zu achten.

Gläser war sogar schon so weit, dass er liebend gern auf das Honorar verzichtet hätte, um von hier wegzukommen. Das würde Wehner jedoch nicht zulassen. Er war einfach nicht sensibel genug, um die Zeichen der Zeit zu erkennen. Sie waren hier fehl am Platz, beide gehörten sie nicht an einen Ort, wo die Finsternis geboren wurde und sich auch bei Sonnenlicht ausbreiten konnte, denn Gläser ging davon aus, dass es selbst am hellen Tag kaum anders war.

»Wann kommst du denn endlich, verdammt? Bist du eingeschlafen?«

Ich wollte, ich wäre es, dachte Gläser, gab aber eine andere Antwort. »Bin ja schon da.«

Wehner war ärgerlich. Er hatte bereits den Hauptteil der Arbeit geleistet und die Klappe nach unten gedrückt. Sie konnten jetzt ohne Schwierigkeiten die Ladefläche betreten, auf der Wehner bereits stand, das Gesicht nach vorn gedreht und Willi dabei anschauend.

Der wurde noch bleicher. Er schluckte, krauste die Nase, zwinkerte mit den Augen und hätte sich am liebsten übergeben, weil sich dieser eklige Gestank nicht verflüchtigt hatte.

Wehner ging auf die Kiste zu. Seine Turnschuhe verursachten kaum Geräusche.

Hinter ihm kletterte Willi auf die Ladefläche. Er duckte sich, sein Atem war kaum zu hören, weil er ihn durch die Nase ausstieß. Wehner hatte sich aufgerichtet und deutete mit dem ausgestreckten rechten Arm nach vorn. »Fass du dort an.«

»Gut.«

Noch einmal holte Gläser tief Luft. Als er sich bückte, überkam ihn der Schwindel. Er versuchte ihn zu unterdrücken, denn er wollte jetzt nicht schlappmachen. Nein, diese Blöße durfte er sich nicht geben. Als er die sargähnliche Kiste packte und anhob, da fiel ihm wieder das Geräusch ein, das er schon einmal gehört hatte. Es war ja aus der Kiste hervorgedrungen.

»Na los, anheben, jetzt!«

Beide Männer griffen zugleich zu. Gläser wunderte sich, wie leicht die Kiste plötzlich war. Es mochte daran liegen, dass Wehner mehr Kraft einsetzte und dabei sogar grinste. »Geht doch wunderbar.«

Ohne Schwierigkeiten schafften sie die Ladung aus dem Wagen.

Dort setzten sie das Ding noch einmal ab und wischten sich den Schweiß von der Stirn.

»Das packen wir leicht«, sagte Wehner. Er schaute an seinem Kumpan vorbei zum Portal hin, wo eine sehr alte Treppe zum Tor führte. Ihre Stufen waren kaum zu erkennen, denn hohes Unkraut hatte sie zum Großteil überwachsen. »Vor dem Eingang setzen wir das Ding noch einmal ab«, sagte er dann und bückte sich wieder.

Gläser nickte nur. Er wollte nicht mehr reden. Mit seinen Gedanken war er ganz woanders. Er dachte schon an die Dinge, die noch vor ihnen lagen. Wenn sie einmal die Burg betreten hatten, was würde dann auf sie lauern? Nur nichts Schlimmes vorstellen, dachte er. Nur kein Theater machen, sonst wirst du noch verrückt.

Trotzdem horchte er. Nichts zu hören. In der Kiste blieb es still.

Da bewegte sich kein Monster, keine lebende Leiche. Vielleicht schlief das Ding auch und lauerte nur auf einen günstigen Augenblick, um plötzlich zuschlagen zu können.

Er hielt die Lippen fest zusammengepresst und atmete nur durch die Nase, als er hinter Wehner herschritt und auf dessen schaukelnden Rücken blickte, der sich unter der Jacke abzeichnete.

Nichts passierte.

Kein Laut drang aus der Kiste. Kein Kratzen oder Schaben. Nur ihre eigenen Schritte schleiften durch das Gras, und manchmal hörte er einen dumpfen Laut, wenn einer von ihnen den Fuß zu hart aufsetzte.

Seit ihrer Ankunft waren wieder einige Minuten vergangen. Gläser hatte das Gefühl, in eine kalte Welt zu treten. Die Schatten mussten dichter geworden sein. Sie umgaben ihn wie ein großes Tuch, von dem er weder einen Anfang noch ein Ende sehen konnte. Nur die drückende Finsternis.

Am Himmel lag es nicht nur. Es war vielmehr das Haus, das ihm diese Angst einjagte. Es stand dort als eine Drohung, es war abweisend, so grabeskalt, und eigentlich war es der reine Wahnsinn, was sie hier vorhatten.

Wehner erreichte die schlecht erkennbare Treppe vor dem Portal als Erster. »Gib jetzt Acht, damit du nicht ausrutschst!«

»Ist schon gut.«

Tatsächlich aber hatte Gläser etwas ganz anderes sagen und den Vorschlag machen wollen, die Kiste doch einfach vor der Tür abzustellen und ohne sie hineinzugehen. Sie hätten dem Kerl sagen können – falls er überhaupt anwesend war –, dass er sich sein Ding dort selbst abholen sollte. Das Wichtigste war ja getan. Stattdessen hielt er den Mund und sagte nichts, wobei er sich selbst einen Feigling schalt.

Sie setzten die Kiste trotzdem ab, weil sie wahrscheinlich beide Hände brauchen würden, um die schwere Tür aufzudrücken. Sie war nicht glatt. Ihr Holz zeigte einige Einkerbungen, und es wirkte wie ein geschnitztes, kantiges Gesicht, in dem das hohe Alter seine Spuren hinterlassen hatte.

Wehner drehte den Kopf und grinste. Es ist nicht echt, dachte Gläser. Er sagte trotzdem nichts. Wie auch Wehner strich er über sein Haar. Er hätte es waschen müssen, denn es lag klamm und fettig auf seinem Kopf. Der Schweiß bedeckte die Gesichter der Männer. Dort hatte er sich mit dem Staub vermischt.

»Was ist los, Willi?«

»Mist.«

»Wieso?«

»Ich will es endlich hinter mir haben. Kannst du das nicht verstehen?« Er schaute auf die graue Kiste. Auf ihr lag noch immer die Mischung aus Staub und Spinnweben.

Horst winkte mit beiden Händen ab. »Wirst du gleich, mein Junge, wirst du gleich.« Er zeigte ein Lächeln, ohne jedoch überzeugend zu wirken. »Wenn erst mal die Scheine zwischen deinen Fingern knistern, wirst du ganz anders denken, glaub mir.«

»Da bin ich gespannt.«

»Kannst du auch sein.«

Nach einer Klinke oder einem großen Knauf hielten sie vergeblich Ausschau. Dafür hatte das Portal zwei Griffe, die im Laufe der Zeit Rost angesetzt hatten. »Wahrscheinlich muss man sie nach innen drücken«, sagte Wehner mit einem Blick auf die beiden Griffe.

»Nehme ich auch an.«

Wehner grinste. »Deine Stimme zittert, Willi. Was ist los? Hast du schon die Hosen voll?«

»Nein!«

Horst winkte ab, dann kümmerte er sich um die Tür. Er bewegte sich wie ein Bodybuilder, der den Zuschauern etwas bieten wollte.

Er legte die Hände um die beiden Griffe.

Gläser schaute sich um. Er hatte plötzlich den Eindruck, beobachtet zu werden.

Da war etwas. Er sah es auch.

Nur ein Eichhörnchen, das erschreckt durch das hohe Gras huschte und schnell verschwand. Er atmete auf.

»Es klappt, Willi! Wunderbar…«

Nach diesen Worten erklang eine schaurige Musik. Sie wurde von den Türangeln abgegeben, die furchtbar ächzten und knarrten. Dazwischen hörten sie hohe, quietschende Laute, und dann öffnete sich ihnen gemächlich das Innere zwischen den Mauern.

Sie blieben stehen, weil sie überwältigt waren. Beide hatten eine trockene Kehle bekommen, sie bewegten nur ihre Augen, als könnten sie das Bild nicht fassen. Es war übermächtig, es war eine düstere, unheimliche Welt und leider die Wirklichkeit.

Vor ihnen lag eine große Halle, in der kein einziges Licht brannte.

Eine Armee von Kerzen hätte perfekt zu dieser Szenerie gepasst, um sie flackernd zu erhellen.

Nichts davon war vorhanden. Die Wirklichkeit zeigte keine einzige Kerzenflamme. Das Licht, das in die Halle fiel, glich breiten, grauen Tuchstreifen, die ihren Weg durch die Fenster gefunden hatten und sich auf dem Boden verteilten wie neblige Schwaden.

Die Düsternis und die Atmosphäre der Halle wirkte zumindest auf Willi Gläser wie eine Narkose. Er kam sich verloren vor. Seine Beine wollten ihm ebenso wenig gehorchen wie der gesamte Körper.

Für ihn war die Halle ein Strudel, der sich immer schneller in Bewegung setzte und ihn in das Zentrum hineinzog.

Er schloss die Augen. Das Gefühl verschwand sofort.

Im Hintergrund, nur schwach zu erkennen, als wäre sie die Projektion eines Traumes, führte eine breite Treppe in die Höhe. Passend zu einem Gruselstreifen, wo plötzlich der ganz in Schwarz gekleidete Blutsauger auf den Stufen stand und mit gemächlichen Bewegungen nach unten schritt.

Gläser rieb über seine Augen, als könnte er dieses Traumbild wegwischen. Auch sein Freund war nicht unbeeindruckt geblieben.

»Das ist ein Hammer«, flüsterte er. »So etwas habe ich noch nie gesehen. Eine leere Halle, kein Möbelstück.«

»Sie ist nicht leer«, erwiderte Gläser. Kaum hatte er den Satz ausgesprochen, ärgerte er sich schon darüber.

Da Wehner vor ihm stand, musste er sich umdrehen, um ihn anschauen zu können. »Wieso ist die nicht leer? Was siehst du denn, was ich nicht sehe, verdammt?«

»Nichts.«

»Dann rede nicht so einen Mist.«

Gläser wollte sich verteidigen. »Es ist ein Gefühl, Horst. Die Halle ist zwar leer, aber ich glaube etwas zu sehen, was den Augen sonst verborgen bleibt.«

»Wie schön. Und was ist das, bitte sehr?«

»Das Grauen, die Angst, die Furcht. Es hat viele Worte, glaube ich.«

»Quatsch.«

»Wie du meinst.«

Wehner tippte sich mit der Spitze des Zeigefingers gegen die Stirn und bückte sich. »Los, Willi, fass mit an. Wir wollen das verdammte Ding endlich über die Schwelle tragen.«

»Und wohin damit?«

»Wir stellen es in der Halle ab. Ganz einfach. Den Rest erledigen wir wie nebenbei.«

»Aha.«

Sie betraten die Halle, und hier wiederum empfing sie eine besondere Kühle, die kaum zu beschreiben war. Es war die Kälte aus den Mauern, da kroch etwas Altes hervor wie ein fauliger kalter Atem, der sich schlangengleich durch die Halle wand.

Obwohl Willi Gläser die Kiste trug, versäumte er es nicht, sich umzuschauen.

Hinter seiner Stirn tuckerte es wie ein kleiner Motor. Seine Augen taten ihm weh, der Kopf schmerzte, er spürte einen Druck, gegen den er kaum ankämpfen konnte.

Beide Männer setzten ihre Schritte möglichst leise, als wollten sie niemanden stören. Hoffentlich geht er nicht zu weit, dachte Willi.

Seine Wünsche wurden erhört. Etwa in der Mitte der Halle blieb der vor ihm gehende Horst Wehner stehen. Sehr schnell setzten sie die Kiste ab. Sie schrammte über den glatten Steinboden, auf dem eine Staubschicht lag, die sich im Laufe der Jahre angesammelt hatte. Ob sich weitere Fußabdrücke abzeichneten, konnten sie nicht sehen, dazu reichte das Licht nicht aus.

Wehner blieb stehen und rieb seine Hände. Er schaute sich um, und Willi Gläser beobachtete ihn. Er stellte auch fest, dass sein Freund immer mehr von seiner sonst zur Schau getragenen Sicherheit verlor. Irgendwie wirkte er wie jemand, der nicht wusste, wie es weitergehen sollte. Unsicher sah er sich um.

»Wartest du auf jemanden?«

»Frag nicht so dämlich.«

»Entschuldigung, aber du machst mir ganz den Eindruck, als würdest du jemanden suchen.«

»Ja – ihn…«

»Ist er denn hier?«

»Verdammt, er hat es gesagt.«
»Der kann uns auch geleimt haben.«
»Dann schlag ich ihn tot.«
Gläser konnte nicht anders. Er musste lachen. Es war eine Mischung aus Kichern und Prusten, das aus seinem Mund drang und sich mit dem Speichel vermischte.
»Bist du blöde geworden?«
»Nein, das gerade nicht.« Gläser musste erst Luft holen, um nachdenken zu können. »Aber ich denke nur daran, dass wir verschwinden sollten, wenn er nicht kommt.«
»Ich verzichte nicht auf meinen Lohn!«, knirschte Wehner. »Und wenn ich das ganze Schloss hier auf den Kopf stellen muss. Ich will die Kohle haben, verflucht.«
»Darauf brauchst du nicht zu verzichten!«
Eine gefährlich klingende Flüsterstimme drang durch die Halle, und beide Männer erstarrten zu Eissäulen. Sekunden nur, dann drehten sie sich um und schauten dorthin, wo die Stimme aufgeklungen war.
Sie sahen ihn. Sie sahen Viktor Maitland!
Wie im Film, dachte Gläser. Wie in meinen schlimmsten Befürchtungen. Er ist so eingetreten. Er steht da auf der Treppe wie ein Vampir, der auf das Blut der Menschen lauert.
Mein Gott, das ist…
Seine Gedanken brachen ab, und er schaute in das Gesicht seines Freundes Wehner. Sah es nun grau und eingefroren aus, weil das Licht so ungewöhnlich war, oder spürte auch er den tiefen Schrecken, der sich in seinem Körper verkrallt hatte?
Gläser wusste es nicht. Er wollte Wehner auch nicht mehr anschauen, denn die diffuse Gestalt, die mit dem schwachen Licht verschwamm, hatte sich auf der Treppe bewegt. Sie ging nach unten.
Auf halber Höhe hatte sie gestanden, jetzt nahm sie die Stufen, und es war so gut wie kein Laut zu hören, als seine Füße das Gestein berührten. Diese Gestalt wirkte so, als würde sie darüber hinwegschweben. Sie war groß, sie war ein sich bewegender Schatten aus Düsternis und hellen Flecken. Sie trug dunkle Kleidung, passend zu dem schwarzen Haar, das einen leicht fettigen Glanz zeigte, als wäre es mit Pomade eingerieben worden.
Sehr locker »schwebte« ihr Auftraggeber die Stufen hinab, wobei er mit der Hand über das Geländer glitt.
Wäre das bleiche Gesicht nicht gewesen, wäre die dunkle Kleidung fast ohne Übergang mit seinem Haar verschmolzen. So aber sahen die beiden Männer diesen blassen Fleck, der nur in der oberen Hälfte von zwei dunklen Augen unterbrochen wurde.
Die Treppe lief nicht gerade in die Halle aus. Kurz bevor sie diese erreichte, machte sie noch einen Schwung nach links, sodass der

Herabsteigende von der letzten Stufe her die Halle überblicken konnte.

Gläser und Wehner warteten ab. Sie beobachteten jede Bewegung des Mannes, und Wehner dachte daran, dass er ihren Auftraggeber zum ersten Mal sah. Bisher hatte er ihn nur als versteckte Person erlebt.

Jetzt trat er aus seinem Versteck heraus in die Dämmerung und damit auch ins Licht hinein. Wehner hätte es vor seinem Freund nicht zugegeben, aber dieser Mann da vor ihnen, der machte ihm nicht den Eindruck eines Menschen, der sein Versprechen einhalten würde. In ihrem Fall hieß das: Verzicht auf den Lohn.

Ja, das wäre am besten. Gar nicht darauf pochen, sondern so schnell wie möglich dieses unheimliche Haus verlassen. Wehner hatte sich dazu durchgerungen. Willi würde ihm natürlich zustimmen, er suchte nur noch nach den passenden Worten, mit denen er seinem Auftraggeber das klarmachen konnte.

Der aber meldete sich plötzlich. Zudem nahm Wehners Mut ab, je näher der Mann auf ihn zukam. Da wurde Horst immer kleiner, dafür reichte allein die Anwesenheit des Auftraggebers aus. Ihn umgab eine ungewöhnliche Aura, über die sich Wehner nicht im Klaren war. War es Angst, war es Respekt oder eine Sicherheit, die schon überzogen war?

Er blieb stehen.

Die beiden Männer starrten ihn an. Jetzt konnten sie ihn besser sehen. Von zwei Seiten erreichten ihn schmutzig graue Lichtbahnen, die durch die breiten, viereckigen Fenster fielen.

Der Mann trug einen düsteren Mantel, der an den Schultern sehr eckig geschnitten war. In der Mitte wurden die beiden Seiten von einem Knopf gehalten, aber es war auch die Kleidung zu sehen, die er unter dem Mantel trug.

Ebenfalls dunkel, wie ein Filmstar, der eine sehr böse Rolle spielt.

Da gab es nur den Vampir.

Christopher Lee als Dracula. Schon ein historisches Dokument der Filmgeschichte, von dem sich zahlreiche Zuschauer bis ins Mark gefürchtet hatten.

Sein Gesicht war ein blasses Schattenmuster. Es wirkte unheimlich, es wirkte kalt, es wirkte so, als hätte die Gestalt lange in der Gruft gelegen und wäre erst nach Jahren wieder aus dem alten Grab geklettert.

Das Gesicht sah nicht schwammig aus. Es war kantig und mit einer dünnen Haut versehen. Manche Dressmen machten mit einem derartigen Gesicht für Männerprodukte Werbung, und es war ein Gesicht, auf das Frauen flogen. Es vereinigte Härte und Düsternis zugleich. Beides gepaart mit einem Hauch des Geheimnisvollen und mit dem Flair des Unnahbaren, wovon sich wiederum zahlreiche

Frauen angesprochen fühlten.

Er hielt die Arme nicht verschränkt wie damals der Schauspieler Christopher Lee. Bei ihm hingen sie wie Stangen zu beiden Seiten des Körpers hinab.

War er ein Vampir?

Wahrscheinlich quälte beide Männer die gleiche Frage. Nur wagte es keiner von ihnen, sie auszusprechen. Die Furcht vor dieser Gestalt saß einfach zu tief.

Bisher hatte er noch kein Wort gesagt. Das änderte sich, als er sich vorstellte. »Ich heiße Viktor Maitland.«

Wehner lachte kratzig. »Schön, Herr Maitland. Ähem, uns beide kennen Sie ja.«

»Ja, du bist Wehner. Und du«, er schaute Willi an, »bist Gläser.«

»Stimmt.« Gläser wunderte sich darüber, dass er sprechen konnte.

Maitland lächelte. Jetzt, wo er die Lippen zurückzog, musste er seine Zähne zeigen, dann würde sich herausstellen, ob er ein Vampir war oder nicht.

Beide Männer vergingen fast vor Angst. Maitland schien ihre Gedanken erraten zu können, er ließ sich bewusst noch mehr Zeit, dann lachte er – und die Sicht war frei. Keine Zähne!

Kein Vampir. Nur ein normales Gebiss!

Fast hätte Willi Gläser vor Erleichterung geheult. Er riss sich im letzten Augenblick zusammen und spürte nur, wie seine Knie nachgaben. Da war leider nichts, wo er sich hätte abstützen können, und so dauerte es eine Weile, bis er sich gefangen hatte.

Viktor Maitland gab sich völlig normal. Wie sich eben ein Chef seinen Mitarbeitern gegenüber verhält. »Gab es irgendwelche Schwierigkeiten?«, wollte er wissen. Seine Stimme klang normal. Vielleicht etwas scharf und hallend, das aber konnte auch an der Umgebung liegen.

»Nein«, sagte Wehner.

»Und der Wagen? Warum musste er so groß und auffällig sein? Hätte es ein kleiner nicht auch getan?«

»Er war eben günstig zu kriegen.«

»Ich hatte dir Geld gegeben.«

»Schon aber…«

»Hat man euch gesehen?«, fragte Maitland.

»Nicht bewusst.«

»Das ist gut.«

Wehner fand es nicht so gut. Die Bemerkung hatte sich angehört, als könnte Maitland keine Zeugen gebrauchen. Scharf sezierte er sie mit seinen Blicken.

Gläser und Wehner fühlten sich unwohl. Sie schluckten und über ihren Rücken rannen Schauer. Sie fühlten sich beide durchschaut, aber

Maitland sagte nichts.
»Sollen wir die Kiste noch irgendwohin tragen?« Wehner unterbrach die Schweigepause.
»Das ist nicht nötig.«
»Gut, dann – dann können wir jetzt gehen, wenn der Rest erledigt ist.«
»Ach ja?« Maitlands Augen fingen an zu strahlen. »Von welch einem Rest sprichst du?«
»Wir – wir bekommen noch Geld.« Hatte er etwas Falsches gesagt?
Würde Maitland jetzt durchdrehen und ihnen an die Gurgel springen? Wehner bereitete sich darauf vor, sich zu wehren, aber der Mann vor ihnen entspannte sich und zeigte ein Lächeln.
»Ja, ihr habt Recht.« Er griff in die rechte Manteltasche und holte ein Bündel Geldscheine hervor. Mit einer lässigen Bewegung warf er Horst das kleine Paket zu, der die Scheine blitzschnell auffing und sie dann wegsteckte, denn er traute sich nicht, die Scheine nachzuzählen.
»Zufrieden?«
»Ja.«
»Du auch, Gläser?«
»Sicher, sicher«, flüsterte dieser.
»Können wir jetzt gehen?«, erkundigte sich Wehner. Vor dieser Frage hatte er sich gefürchtet, jetzt aber war sie plötzlich aus ihm herausgeplatzt.
Viktor Maitland drehte den Kopf. Er sah aus, als wollte er in einen der Schatten hineinkriechen. »Im Prinzip schon«, erwiderte er und gab seiner Stimme einen singenden Tonfall. »Ja, eigentlich hätte ich nichts dagegen, aber ich möchte euch noch eine Frage stellen, wenn es erlaubt ist«, spottete er.
»Ja – ja – bitte…«
»Gut, dann werde ich euch fragen, ob ihr nicht neugierig gewesen seid, was wohl in der Kiste stecken könnte.«
Er hatte gefragt und wartete ab.
Gläser schaute zu Boden. Urplötzlich war es wieder da. Dieses verfluchte Gefühl, in eine Falle gelaufen zu sein. Der andere hatte sie nur gebraucht und gleichzeitig zum Narren gehalten. Er trieb ein Spiel mit ihnen und ihrem Entsetzen.
Willi dachte an den fürchterlichen Gestank, der sich seinen Weg durch die Ritzen gebahnt hatte. In dieser Kiste lag etwas, das allmählich vor sich hinfaulte. Ein alter Tierkadaver oder vielleicht ein Mensch? Deshalb schüttelte er den Kopf, bevor Horst Wehner noch etwas sagen konnte.
Maitland lächelte eisig. »Du hast Angst, wie?«
»Nein, ich…«
»Streite es nicht ab!«, sagte er scharf. »Was denkt ihr denn? Was habt

ihr mitgebracht?«

Wehner hatte sich wieder gefangen und konnte sprechen. »Wir wollen es gar nicht wissen, Meister. Sie haben uns einen Auftrag gegeben, wir haben dafür kassiert, alles andere interessiert uns nicht. Jetzt wollen wir nur verschwinden und irgendwo ein kühles Bier trinken. Ist das gestattet?«

»Geht nur.«

»Danke.«

»Aber noch nicht sofort.« Er kam einen Schritt näher, trat in das letzte Tageslicht hinein und wirkte plötzlich noch bedrohlicher und schauriger. Er wollte nach Gläser fassen, der aber wich zurück, blieb allerdings stehen und floh nicht.

Viktor Maitland senkte den Kopf. Gleichzeitig flüsterte er: »Hört ihr nicht? Hört ihr nicht, was da aus dem Sarg an eure Ohren dringt…?«

Weder Wehner noch Gläser bewegten sich. Die Worte des Mannes hatten sie gebannt. Sie lauschten – und hörten!

Aus der Kiste drangen furchtbare Geräusche…

Eigentlich waren sie ja normal. Doch in Verbindung mit dieser Umgebung, der schattenhaften Düsternis, der bedrückenden Stille und der vor ihnen stehenden Gestalt empfanden sie dieses Kratzen und Schaben als doppelt so schlimm.

Nägel, die über Holz kratzten. Aber keine normalen Nägel, sondern gekrümmte, die möglicherweise an den Fingern eines Toten noch im Sarg nachgewachsen waren.

Dieses Geräusch erschreckte sie. Es hinterließ bei ihnen eine Gänsehaut.

Beide Männer waren zu Wachspuppen geworden. Das Gesicht des größeren Viktor Maitland schwebte als gespensterhaft blasses Oval über ihnen.

Er schaute nieder. Er lächelte.

Das Verziehen der Gesichtshaut verlieh ihm ein teuflisches Aussehen, das perfekt in die Düsternis der Halle passte. Dieser Mensch strahlte das Grauen ab und dabei eine Ruhe, die ihnen schlimmer erschien, als würden sie von irgendeinem Typ mit einer geladenen Maschinenpistole bedroht.

Er war der Herrscher, er hatte die Macht!

Diesmal war es Horst Wehner, der als Erster seine Sprache zurückfand. »Was – was ist das?«, keuchte er.

Maitland lächelte weiter. »Ein Freund«, sagte er flüsternd. »Ein guter Freund, den ihr mitgebracht habt.«

»Äh – ein Mensch?«

»Vielleicht.«

»Will der raus?«

Maitland nickte. »Ja, er hat lange genug dort ausgeharrt. Er möchte

befreit werden.«
Willi Gläser spürte Panik in sich aufsteigen. Das Blut schoss in seinen Kopf hoch, als wollte es ihm die Schädeldecke wegsprengen. All seine Überlegungen wurden wie von einer gewaltigen Welle weggeschwemmt. Er dachte nicht mehr rational, er wollte auch nicht mehr in diesem Schloss bleiben, er musste weg.
Gläser wich zurück. Nur ein kleiner Schritt, dann ein zweiter, was Viktor Maitland nicht passte. »Bleib stehen!«
Willi gehorchte. Er stellte fest, dass sie sich unter Maitlands Kontrolle befanden und sich unter seiner Regie bewegten wie Marionetten. Sie selbst hatten hier nichts mehr zu sagen. Er war der große Dirigent, der sie fertig machen konnte.
Horst Wehner hatte es erst gar nicht gewagt, sich zu rühren. Vielleicht konnte er es auch nicht. Für ihn musste ebenfalls eine Welt zusammengebrochen sein. Bisher hatte er Willi ausgelacht, das änderte sich nun. Die Angst hielt auch ihn umfangen. Seine Handflächen waren nass geworden und es gelang ihm einfach nicht, seinen Blick von dieser verdammten Kiste, die letztendlich doch ein Sarg war, wegzunehmen.
Das Kratzen blieb. Diesmal allerdings stärker, sogar untermalt von einem leichten Klopfen, als würde das Wesen, das sich dort aufhielt, etwas Bestimmtes von den Außenstehenden fordern.
Dann sagte Maitland etwas, das sie noch tiefer erschreckte und ihnen auch die eigene Hilflosigkeit vor Augen führte, weil sie sich nicht wehren konnten. »Öffnet die Kiste! Los, ich erlaube euch, eure Neugierde zu befriedigen und den Sargdeckel aufzuklappen. Sicherlich habt ihr unterwegs oft davon gesprochen.« Als sie wie automatisch nickten, lachte Maitland auf, dann sprach er weiter. »Jetzt sei es euch vergönnt. Lernt den kennen, den ihr mir gebracht habt.«
»Wir wollen nicht!«, flüsterte Willi. Er hatte die Arme dabei gespreizt und bewegte ruckartig die Hände. »Ehrlich, Maitland, wir wollen es nicht.«
»Warum nicht?«, höhnte er. »Angst bekommen?«
»Ja und nein. Es geht uns nichts an…«
»Ihr müsst!« Seine Stimme glich einem Donnerhall, der durch die leere Halle dröhnte. »Verdammt noch mal, ihr müsst, denn ich habe es euch befohlen!«
Sie schwiegen, drehten die Köpfe einander zu, und ihre Blicke fraßen sich jeweils in die Augen des anderen. Keiner wollte der Erste sein und den Anfang machen.
»Nein«, ächzte Willi Gläser.
Maitland hatte etwas sagen wollen, selbst er stoppte jetzt, denn ein weiteres Geräusch überlagerte das erste bei weitem.
Altes Holz riss mit fürchterlichen Geräuschen. Sie vernahmen das

Knacken ebenso wie das Knirschen. Letzteres hörte sich an, als wären Fäuste dabei, Knochen zu brechen.

Beide Männer zitterten vor Angst. Aber beide konnten nicht anders, als auf den Deckel der Kiste zu starren, der noch auf dem Unterteil lag.

Nicht mehr länger. Er war es, der gesplittert war, und er bekam auch den Druck von unten. Das alte Holz sah aus, als würde es Wellen werfen. Noch hielt es stand, wenig später aber entstand der erste Riss.

Willi stöhnte auf. Die Haut an seinen Schultern und am Rücken spannte sich. Unzählige Insektenbeine krochen darüber hinweg und malträtierten ihn.

Die Angst wurde zu einem Druck, sein Körper verwandelte sich in einen überhitzten Kessel. Dabei geschah nicht viel, nur eben dieses Knacken, dann der Riss, aber Willi wusste genau, dass ihm der Schrecken aus dem Sarg entgegenströmen würde.

Schon immer hatte er es gewusst, schon immer. Er keuchte. Speichel tropfte aus seinem offenen Mund und klatschte auf den Deckel.

Was tat Wehner?

Gar nichts. Er stand unbeweglich und schien regelrecht gefühllos geworden zu sein. Obwohl er lebte, sah er aus wie eine Leiche. Er schaute nicht direkt auf die Kiste, sondern schielte zum Gesicht des dunkelhaarigen Mannes, dessen Züge etwas Arrogantes und Wissendes angenommen hatten. Er war der Meister, er war der Herr dieser verfluchten Burg, die äußerlich so leer war, in ihrem Innern jedoch voll von einem unheimlichen Leben steckte.

Die Kraft ließ sich nicht stoppen. Wieder brach etwas auf dem Deckel auseinander. Abermals gefolgt von einem knirschenden Geräusch. Der Riss hatte sich vergrößert.

Jetzt könnte etwas geschehen, dachte Willi Gläser. Sein dunkler Oberlippenbart glänzte so feucht, als hätte jemand Öl darüber gestrichen. Der widerliche Gestank breitete sich plötzlich in der Halle aus. Er wellte hoch. Modergeruch, mit all seiner Scheußlichkeit, die nur ein altes Grab aussenden konnte.

Ein Loch im Sargdeckel. Breit genug, um nicht nur den Gestank nach draußen zu lassen, auch etwas anderes. Es war noch verborgen, aber Willi sah die Bewegung bereits. Etwas splitterte wieder, ein dünner Splitter Holz wirbelte hoch und blieb dann liegen.

Die Bahn war frei. Und sie kam. Die schrecklich bleiche und halb gekrümmte Hand einer Leiche!

Wieder war es für die beiden Männer nicht zu fassen, als sie die Klaue sahen, die mit dem Gelenk gegen den Rand der Lücke drückte und dabei zur Seite knickte. Sie sah aus wie die Hand einer Stoffpuppe. Ein paar Fäden schienen sie gerade noch zu halten, und Gläser stierte die langen Fingernägel an, wurde dabei an gekrümmte

kleine Dolche erinnert. Jetzt kratzten sie an der Außenwand des Sargs, als wollten sie damit beweisen, dass sie da waren und ihnen jeder die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken hatte.

Die Männer starrten sie an. Horst Wehner mit glanzlosen Augen und leeren Blicken. Maitland kalt, wissend lächelnd. Einer, der genau Bescheid wusste.

Und Willi Gläser voller Panik. Am ganzen Körper zitternd. Aber da war trotzdem etwas in seinem Innern, das er selbst nicht erklären konnte, ein Dritter jedoch als den wichtigen Funken des Überlebenswillens bezeichnet hätte. Und dieser Funke konnte, wenn einmal Öl hineingetropft war, zu einer Flamme werden.

Und dieses Öl war plötzlich vorhanden. Willi spürte genau, wie etwas durch seinen Körper rieselte, das anders war als seine sonstige Angst. Es war die Kraft, die jedem Menschen von Gott mitgegeben worden war, und genau die schaffte er zu mobilisieren. Sie formierte sich zu einem Gedanken.

Du musst hier weg! Du musst fliehen, bevor es zu spät ist!

Tief atmete er durch. Es erleichterte Willi bereits, dass er diesen Gedanken hatte fassen können, und damit mobilisierte er seine letzten Kräfte.

Jetzt gab es keine Rücksicht mehr auf Horst Wehner, der den Eindruck hinterließ, einer schrecklichen Faszination erlegen zu sein. In diesen entscheidenden Sekunden war sich jeder selbst der Nächste, und Willi Gläser wollte nicht noch tiefer in diesen höllischen Kreislauf hineingezogen werden.

Wieder bekam der Deckel von unten her Druck und brach. Diesmal stärker als bei den ersten Versuchen, denn die vordere Hälfte des Oberteils zersplitterte.

Willi wollte einfach nicht sehen, welche Kreatur sich im Sarg befand, für ihn war dieses Geräusch der Startschuss, endlich das zu tun, was er sich vorgenommen hatte. Er floh!

Auf der Stelle und für Horst Wehner sowie Viktor Maitland überraschend drehte er sich um und jagte mit langen Schritten auf den Ausgang zu. Er wusste, dass die Tür nicht verschlossen war. Wenn er sie einmal erreicht hatte und nach draußen jagte, wo ihn keine Mauern mehr aufhielten, da hatte er seine Chance.

Hinter sich hörte er laute Rufe. Er wusste nicht, ob auch Horst Wehner reagierte. Willis Füße hämmerten auf den Boden. Es hörte sich an, als wäre seine Flucht von harten Trommelschlägen begleitet.

Der Boden wirbelte unter ihm weg. Er sah keine Trennlinien mehr zwischen den Steinen, sein Blick war einzig und allein auf die verdammte Tür gerichtet. Da musste er hin!

Hinter ihm donnerte ein Ruf auf. Maitland wollte, dass er stehen blieb. Gläser lachte nur würgend. Im nächsten Augenblick hatte er die

Tür erreicht und prallte gegen sie. Das kostete ihn wieder einige wertvolle Sekunden, aber seine rechte Hand rutschte ab. Mit dem Ellbogen landete er auf einer breiten Klinke, die sich nach unten bewegte.

Jetzt war die Tür offen!

Er zerrte an der schweren Klinke, drehte sich um und warf sich hinein in die dunklen Schatten der Dämmerung. Er dankte dem Himmel, dass der Zündschlüssel steckte. Wenn seine Flucht Erfolg haben sollte, musste er sie mit dem Wagen fortsetzen.

Keuchend, von der Furcht gepeinigt und mit langen Schritten hetzte er auf den Lastwagen zu. Wie ein mächtiger schwarzer Kasten stand das Fahrzeug bewegungslos vor der Burg.

Ihm war übel. Er lief torkelnd. Es gab keine Stelle an seinem Körper, die nicht schweißnass gewesen wäre. Was hinter ihm geschah, darum konnte er sich nicht kümmern. Für ihn zählte nur der Wagen, der Start und das Fahren.

Als er die Fahrertür erreichte, riss er sie auf. Das rechte Schienbein stieß er sich hart an der Stufe. Willi schrie vor Erleichterung auf. Die Fahrerkabine, in die er sich buchstäblich hineinwarf und die noch so stickig von der aufgeheizten Luft war, kam ihm vor wie eine Insel der Sicherheit. Er hämmerte die Tür zu und brüllte auf, während seine Finger nach dem im Schloss steckenden Schlüssel tasteten.

Die Front des Wagens zeigte nicht mehr auf den Eingang der Burg.

Willi konnte auch nicht sehen, was dort geschah, er drehte den Schlüssel – und jubelte auf, als er das Geräusch des anspringenden Motors hörte. Jetzt konnte ihm keiner mehr was!

Willi Gläser fuhr los…

***

Genussvoll hatte Viktor Maitland zugeschaut, wie sich das Wesen aus dem Sarg zu lösen versuchte. Für ihn war es der absolute Erfolg, nur noch Sekunden würde es dauern, bis sich der große Plan erfüllte.

Da drehte Gläser durch und floh.

Damit hatte Maitland nicht gerechnet. Er war davon ausgegangen, dass beide Männer zu entsetzt waren, um überhaupt an Flucht zu denken. Es wollte ihm nicht in den Kopf, und für wenige Sekunden zeigte er sich irritiert.

Gläser rannte weg.

Maitland schrie ihm etwas nach, doch der Mann hörte und gehorchte nicht. Er wäre ihm zu gern nachgelaufen, aber er musste Wehner und den Sarg unter Kontrolle halten.

Maitland schaute auf Wehner. Eine Statue, ein erstarrter Mensch, der überhaupt nichts begriff. Der Mann schaute nur in Richtung Eingang und auf den Rücken des fliehenden Willi Gläser.

»Willi, du…«

Gläser hörte nicht. Außerdem war Wehners Ruf nicht laut genug gewesen. Er verschwand Sekunden später nach draußen, und Maitland stieß einen wütenden Fluch durch die Zähne.

Allmählich begriff auch Horst Wehner, dass es für ihn gefährlich war, noch länger in Maitlands Nähe zu bleiben. Bei ihm war die Schale der Angst aufgerissen, und er kümmerte sich nicht mehr um das, was da aus dem Sarg kletterte, er wollte erst gar nicht hinschauen, sondern sah, wie sich Maitland um die Kiste herum bewegte und auf ihn zukam. Wieder ging er so lautlos, als würde er schweben.

Seine Augen waren starr auf Wehner gerichtet. Der Mund des Mannes war verzogen und zeigte etwas von dem Hass, der in ihm steckte.

»Ich werde ihn zurückholen!« keuchte er. »Du bleibst hier! Rühr dich nicht von der Stelle.«

Wehner schluckte. Er konnte nicht antworten, nur nicken.

Maitland eilte er auf die Tür zu. Dabei wehte der Mantel hinter ihm hoch, und wieder dachte Horst Wehner an die Figur des Dracula. Der war in einer ähnlichen Pose durch sein Schloss geeilt.

Maitland riss die Tür auf.

Das Geräusch eines startenden Motors drang bis in die Schlosshalle hinein. Willi hat es geschafft, dachte Wehner. Verdammt, er hat es gepackt. Und ich stehe noch hier.

Vergessen waren Maitlands Drohungen. Jetzt wollte er auch weg.

Aber wohin? Er drehte sich um.

Da sah er zum ersten Mal mit eigenen Augen, was da aus dem Sarg stieg…

***

»Komm schon, komm schon!«, keuchte Willi Gläser. Er sprach mit dem Wagen wie, zu einem Freund. »Los, du musst es schaffen! Du darfst mich nicht im Stich lassen…«

Und das Fahrzeug gehorchte. Zwar schwerfällig und auch widerwillig, aber es kam voran. Seine mächtigen Räder wühlten sich tief in den Boden, sodass Staubwolken an den Seiten in die Höhe stiegen.

Willi fuhr nicht glatt und sicher. Das Fahrzeug hatte seine Tücken.

Es bockte, und Willi Gläser wurde zum ersten Mal mit der schwergängigen Lenkung konfrontiert. Es gelang ihm kaum, den Lkw herumzubekommen. Zudem zitterten seine Arme, was sich auch bis in die Hände bemerkbar machte.

»Komm schon!«, keuchte er. »Verdammt noch mal, komm! Du darfst mich jetzt nicht im Stich lassen!«

Der alte Russenwagen gehorchte schwerfällig. Obwohl Gläser die Lenkung so weit wie möglich eingeschlagen hatte, war der Bogen sehr

groß, den der Wagen nahm. Aber Gläser gab nicht auf, er wollte es packen und machte verbissen weiter.

Der Flüchtende hatte die Kurve schon fast hinter sich, als ihm einfiel, dass er die Scheinwerfer noch einschalten musste.

Vor ihm wurde es heller. An der linken Seite stärker als an der rechten, weil beide Scheinwerfer nicht mit voller Kraft leuchteten.

Die Strahlen stießen in die graue Dämmerung hinein und überschütteten das in der Nähe stehende Buschwerk mit ihrem fahlen Glanz, worüber Gläser erschrak, weil er für einen Moment den Eindruck hatte, von starren Gespenstern umgeben zu sein, die sich jedoch zurückzogen, als er die Richtung änderte und direkt auf die Einmündung des Weges zusteuerte.

Nun begann seine eigentliche Flucht.

Er schaute kurz hoch zum Himmel. Dunkel lag er über ihm. Nur wenige helle Streifen durchzogen noch die schiefergraue Fläche, der letzte Gruß des entschwindenden Tages.

Er lachte plötzlich. Er weinte, er freute sich, dann dachte er an Horst Wehner, und der kalte Zorn stieg in ihm hoch. Er hatte Horst allein und im Stich gelassen, das aber wollte er wieder gutmachen.

Im nächsten Ort musste er Hilfe holen, seine Aussagen zu Protokoll geben oder Hilfe herbeitelefonieren.

In seinem Kopf drehten sich die wilden Gedanken, während er das Lenkrad festhielt und nach vorn durch die Windschutzscheibe stierte, denn nun verengte sich der Weg, und es tauchte bereits die erste Serpentine auf.

Gläser fuhr zu schnell. Er bekam das Lenkrad kaum herum, der Wagen bewegte sich schwerfällig, der Weg war einfach zu eng, und dann rutschte er mit der linken Seite durch die Büsche am Wegrand.

Er rasierte einige von ihnen ab, schrammte auch mit der Stoßstangenecke über den Stamm eines Baumes, fetzte dort Rinde ab, fluchte über sein eigenes Missgeschick und seine Nervosität, bevor er den Wagen wieder unter Kontrolle bekam.

Er fuhr in eine dunkle Hölle, die jedoch immer wieder ein Stück zurückgedrängt wurde, wenn das Licht der beiden bleichen Scheinwerfer sie aus der Dunkelheit riss.

Dennoch blieb sie. War wie zäher Leim, der ihn einfach nicht loslassen wollte.

Alles hatte sich gegen Gläser verschworen. Die Menschen, der Wald, die Dunkelheit. Und über all diesen Dingen lauerte etwas Schreckliches, das seiner Meinung nach noch schlimmer war als der Tod.

Irgendetwas, das aus einem Reich hervorgestiegen war, wo Menschen nicht hingehörten. Es war einfach grauenhaft, aus Albträumen geboren, sich in Albträumen bewegend. Einfach etwas, für das es

überhaupt keine Erklärung gab.
Der Tod…
Nein, nicht der Tod. Was sich da genähert hatte, war seiner Meinung nach schlimmer als der Tod. Das war der endlose Tod gewesen, das furchtbare Grauen, das…
Er wollte nicht mehr weiterdenken. Nur fahren, immerzu fahren.
Weg von diesem anderen Grauen, einfach weg von hier und nie wieder zurückkehren.
Der Weg war schmal, sehr schmal. Dass auch auf ihm Gegenverkehr herrschen konnte, kam ihm nicht in den Sinn…

***

Mir ging das kalte Gesicht Viktor Maitlands nicht aus dem Kopf. Je mehr Tageslicht schwand, je tiefer die Schatten der Dämmerung wurden, umso stärker dachte ich an ihn, der auf mich niedergeschaut hatte wie ein Monster, das genau wusste, was es mit mir anstellen wollte.
Ich fürchtete mich nicht, doch ich beschloss, auf der Hut zu sein.
Nicht grundlos hatte man mir dieses Gemälde zukommen lassen.
Für mich war klar, dass jemand auf mich wartete.
Maitland! Warum, weshalb? Welchen Grund konnte er haben?
Was hatte ich ihm getan oder umgekehrt?
Ich wusste es nicht, aber die Spannung nahm von Minute zu Minute zu. Noch rollten wir durch das Tal. Es kam mir vor wie eine große Schüssel, die sich allmählich mit einem Inhalt füllte, der ausschließlich aus Schatten bestand. Die Dunkelheit packte zu, das war der Lauf dieser Welt.
Harry Stahl fiel meine Schweigsamkeit auf. »Soll ich dich fragen, John, an was du jetzt denkst?«
»Das kannst du dir doch denken.«
»Ja, Maitland! Ich will ihn!«
»Und er dich!«
»Richtig, Harry. Aber warum? Kannst du dir was denken? Warum will er mich?«
»Du wirst ihn fragen müssen.«
Ich nickte heftig und lachte leise. »Darauf kannst du dich verlassen, Harry.«
Der Kommissar und ich schwiegen in den folgenden Minuten. Wir mussten Acht geben, damit wir die schmale Abzweigung nicht verfehlten. Der dort beginnende Weg schlängelte sich am Berghang hoch, bis er dort endete, wo die Burg stand.
Es gab kein Licht, keine Laternen, nur unsere Scheinwerfer sorgten für Sicht.
Harry passte auf. Ich hätte die Abzweigung beinahe übersehen, aber

der Kommissar lenkte den Opel früh genug nach rechts, dann holperten wir durch eine Querrinne und waren wenig später von dichtem Buschwerk umgeben.

Ich hatte die Scheibe etwas nach unten gedreht. Durch den Schlitz drang die feuchte, dumpfe Waldluft, die noch unter der Hitze des Tages stöhnte. Nur wenige Vögel zwitscherten noch. Die Stille des Waldes war beinahe zu greifen.

Wenn die sehr nahe stehenden Sträucher und auch das andere Unterholz vom Licht der Scheinwerfer erfasst wurde, erschienen sie mir manchmal wie bleichstarre Totengestalten, die uns in ihrem Reich willkommen hießen.

Und dann sah ich die Lichter. Nicht unsere, sondern fremde. Sie tanzten und zuckten über uns. Waren mal verschwunden, dann wieder zu sehen, tauchten weg, veränderten ihren Winkel, kamen aber näher.

Ich fragte den Kommissar. »Hast du die Lichter gesehen?«

»Ja, Scheinwerfer. Ich befürchte, wir bekommen Gegenverkehr.«

»Maitland?«

»Denk nicht an ihn, John, sondern denke daran, wie wir aus dieser Scheißlage herauskommen.«

Da hatte er Recht. Der Weg war zu schmal, als dass sich zwei Fahrzeuge hätten aneinander vorbeischieben können. Und seitliche Pfade gab es nicht, wo wir hätten ausweichen können. Die Lage spitzte sich zu.

Wir hörten bereits das Motorengeräusch des anderen Fahrzeugs.

Das klang nicht gut. Meiner Ansicht nach schien sich da ein Lastwagen auf uns zu zu bewegen, der sich bereits hinter der nächsten Serpentine verbergen musste.

Harry Stahl drückte auf die Hupe. Ein grelles Signal hallte durch den Wald und musste einfach gehört werden.

Im nächsten Augenblick tauchte der Wagen auf. Der Kommissar war sicherheitshalber langsamer gefahren. Das half uns auch nichts, denn die grellen Lichter erfassten uns mit einer nahezu brutalen Wucht und blendeten uns.

»Verdammt der ist wahnsinnig!«, schrie Stahl. Er riss das Lenkrad nach rechts. Einen Moment später verwandelte sich für uns die friedliche Umgebung in eine wahre Hölle…

ENDE des ersten Teils